Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe; Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 9. August 1947 - 47. Jahrgang - Nr. 32

Entscheidende Probleme beim Wiederaufbau der deutschen Konsumgenossenschaften

Ein bewährter deutscher Genossenschafter, der vor dem Kriege in der süddeutschen Konsumgenossenschaftsbewegung in leitender Stellung war, schickt uns einen ausführlichen Bericht über das Schicksal der deutschen Bewegung unter den Nazi und die dringenden Probleme der Gegenwart. Er schreibt u. a.:

Wie gross ist heute noch das einst von der «Arbeitsfront» geraubte Vermögen der Konsumgenossenschaften? Ein erheblicher Teil des genossenschaftlichen Vermögens ist von den Nazis verwirtschaftet worden; ein weiterer Teil scheint bei den wiederholten «Transaktionen», wie man landläufig sagt, «verkrümelt» worden zu sein. Dazu kommt der Umstand, dass durch die Kriegseinwirkungen eine grosse Anzahl Genossenschaften schweren Schaden erlitten haben. Bürogebäude, Zentrallagerhäuser, Produktivbetriebe sowie Wohnhäuser mit Genossenschaftsläden liegen in Schutt und Asche. Soll die genossenschaftliche Solidarität keine leere Formel sein, dann ist den am stärksten angeschlagenen Genossenschaften vordringlich zu helfen, um wenigstens die allernötigsten Räumlichkeiten wieder aufbauen zu können. Aus diesem Grunde ist geplant, dass ein Teil des rückerstatteten Vermögens für die am schwersten geschädigten Genossenschaften bereitgestellt wird. Der restliche Teil, etwa drei Fünftel, soll dann anteilig des zu fordernden Vermögens an die einzelnen Genossenschaften rücküberwiesen werden. Soweit man bis heute die Lage übersehen kann, wird die einzelne Genossenschaft kaum mehr als 25% des einstigen Vermögens wieder zurückerhalten. Unter diesen Umständen wird das Bilanzverhältnis aller Genossenschaften recht düster aussehen.

Bei dieser Sachlage ist jede Genossenschaft von vornherein nach der wirtschaftlichen Seite schwer belastet. Es wird ganz grosser Anstrengungen seitens der Mitglieder wie der Verwaltungen der einzelnen Vereine bedürfen, um sich zunächst überhaupt über Wasser zu halten. Immerhin, und das ist sehr wichtig, das Ansehen der Genossenschaften ist im Verlauf der letzten Monate überall stark gewachsen, was sich in den gestiegenen Umsatzzahlen deutlich dokumentiert.

Was die ausländischen Genossenschafter besonders interessieren dürfte, ist wohl die Frage, wie sich der *Wiederaufbau der deutschen Konsumgenossenschaften in der Praxis* vollzieht.

Zunächst müssen überall neue Genossenschaften gegründet werden.

Wie bei jeder Neugründung muss jedes einzelne Mitglied für die Genossenschaft neu gewonnen werden. Die jetzigen Käufer in den Läden der «Versorgungsringe» sind ja nur Kunden wie in jedem andern Privatgeschäft; Mitglied der Genossenschaft werden sie erst, wenn sie die Mitgliedschaft erworben haben. Das ist in Deutschland, entgegen den Verhältnissen in anderen Ländern, deswegen von so grosser Bedeutung, weil in Deutschland die Genossenschaften nur an die ihnen angeschlossenen Mitglieder Waren verkaufen dürfen. Die «Versorgungsringe» verkaufen ihre Waren an jedermann; es soll für die Uebergangszeit auch den Genossenschaften gestattet sein, an jedermann zu verkaufen. Wahrscheinlich wird dieser Zustand aber höchstens bis zum Jahre 1950 aufrecht erhalten werden.

Wir sprechen von der Neugründung. Von aussen gesehen erscheint das alles ganz einfach. In Wirklichkeit wird diese Frage aber die schwierigste beim Wiederaufbau werden.

Wo es sich um fremdes Eigentum handelte, waren die Nazi immer «grosszügig». Als man bei der endgültigen Zerschlagung der «Verbrauchergenossenschaften» im Jahre 1941 daran ging, das «Gemeinschaftswerk» und die «Versorgungsringe» zu schaffen, wurde laut verkündet, es handle sich hierbei um eine «einmalige Tat» allergrössten Stils für die «Volksgemeinschaft». Für die insgesamt rund 1200 Verbrauchergenossenschaften wurden 135 «Versorgungsringe» (Grossfilialbetriebe) und sieben Kaufhausgesellschaften mit rund 12 000 Verkaufsstellen gebildet. Für das ganze Land Baden wurden nur vier «Ringe» errichtet mit Sitz in Lörrach, Freiburg, Karlsruhe und Mannheim. Der Mannheimer «Ring» reicht noch 20 km weit ins hessische Gebiet hinein. Die Genossenschaften vom Hochschwarzwald bis zum Bodensee wurden mit einer Anzahl Württemberger Vereine im «Versorgungsring Tuttlingen» zu-

sammengeschlossen. Von Hornberg bis Konstanz sind es 137 Eisenbahnkilometer. Dass dieser und viele andere so weit ausgedehnte Mammutbetriebe ständig unter allen möglichen Schwierigkeiten litten, braucht nicht zu verwundern. Grossmannssucht und Dilettantentum gehören meistens zusammen.

Damit beginnen die ersten grossen Schwierigkeiten. In den meisten Orten, wo früher Konsumvereine bestanden, will man nun wieder die eigene Genossenschaft haben. Die Loslösung von den Versorgungsringen hat nicht allein gebietsmässige und personelle Schwierigkeiten, in vielen Fällen wird aus rein wirtschaftlichen Gründen — wenigstens für die nächste Zeit — die Loslösung vom Zentralbetrieb einfach nicht möglich sein. Es werden die Mittel, die bei der «Entflechtung» des Vermögens aus dem «Gemeinschaftswerk» den einzelnen Genossenschaften zufliessen werden, nicht ausreichen, um die einzelnen abgetrennten Betriebe in geordneter Weise weiterzuführen. So werden ganz zwangsläufig viele einst selbständige Konsumvereine nicht mehr errichtet werden können.

Gerade in diesem Punkt, wo viele alte Genossenschaftsfreunde es nicht werden einsehen können, dass sie nicht mehr selbständig sein, sondern in einer grösseren Gemeinschaft aufgehen sollen, wird viel Unruhe und Verdruss entstehen. Hier wird es grosser Klugheit und vielen Taktes bedürfen, um einen für alle Teile segensreichen Weg zu finden. — Bisher wurden nur technische und wirtschaftliche Fragen besprochen.

Für jede Genossenschaft ist aber die Mitgliedschaft der wichtigste Faktor.

Wie sieht es in diesem Punkt bei uns aus. Wer heute an der Gründungsversammlung einer Genossenschaft teilnimmt, stellt fest, dass *dreiviertel aller Teilnehmer Grauköpfe,* also alte Leute sind. Man kann sagen, eine ganze Generation von Menschen sind als Mitglieder in den Konsumgenossenschaften ausgefallen. Wir haben nicht nur mit 12 Jahren Hitlerdiktatur zu rechnen, sondern mit 14 und 12, also 26 Jahren.

Ueberaltert sind auch die Verwaltungen der neu errichteten Genossenschaften. Das ist ein besonders empfindlicher Mangel in der so angespannten, harten Zeit. *Der Nachwuchs für die Genossenschaftsverwaltungen fehlt vollständig.* Gewiss, im Personalkörper der Vereine sind junge Menschen vorhanden, die wohl einmal die Geschicke der Genossenschaften werden übernehmen können. Aber durch die lange Misswirtschaft der Nazi, die Treu und Glauben nicht kannten und oft auch das «mein und dein» nicht zu unterscheiden wussten, ist eine Verwilderung der Sitten im Personal eingetreten, die erst nach und nach ausgemerzt werden kann. So bestehen Hemmungen und Schwierigkeiten auf allen Gebieten.

Dabei ist nicht zu vergessen, dass Deutschland ein besetztes Land und in vier Zonen zerrissen ist und schliesslich in jeder Zone eine andere Meinung besteht. Mit diesen Tatsachen müssen die Genossenschaften genau so rechnen wie die politischen Parteien oder die Länderregierungen. — Wenn also der Wiederaufbau der deutschen Konsumgenossenschaften nach Auffassung der Genossenschafter des Auslandes langsam, viel zu langsam voranschreitet, so ist zu bedenken, dass

in Deutschland einfach alles aus den Fugen geraten ist,

und daher gar kein vergleichbarer Masstab angelegt werden kann.

Auch wenn sich die Schwierigkeiten ins Riesenhafte türmen, wir verzagen nicht, weil wir wissen, dass wir an einer guten Sache arbeiten. Die Menschen, die heute noch fernbleiben, werden kommen, sobald der Friedensvertrag mit Deutschland wirksam wird. Ist dann auch der eingebildete «Reichtum» verschwunden, der vielen durch den Besitz grosser Mengen zerrissener, verschmutzter Geldscheine vorgetäuscht wird, dann ist die Zeit für die Genossenschaften gekommen. Dann wird auch der Unbelehrbarste einsehen müssen, dass *ein grosser Teil des deutschen Wirtschaftslebens überhaupt nur auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaut werden kann.* Eben die grenzenlose Verarmung ist es, was die Idee des genossenschaftlichen Wirkens fördern wird.

Im Innern das befolgen, wofür man sich nach aussen einsetzt

Ob allen republikanischen Rathäusern sollte mit goldenen Buchstaben eingegraben sein: Verloren ist ein kleiner Staat, sobald er der Uebermacht in seinem Recht um ein Haarbreit nachgibt» (Johannes v. Müller). Der Keinstaat muss sich unentwegt für das Recht einsetzen und auch bereit sein, im Kampf für dieses Recht Opfer zu bringen: aber er muss im Innern das befolgen, wofür er sich nach aussen einsetzt. Die Existenz und Unabhängigkeit des Kleinstaates sind untrennbar mit dem Recht verbunden. Dies gilt in ganz besonderer Weise für einen neutralen Kleinstaat wie die Schweiz. Der Glaube an unsere «ewige Neutralität» ist entscheidend mitbedingt durch unsere Vertragstreue und Verfassungstreue.

Die Kraft des freiheitlichen Staates ist bedingt durch den Glauben des Bürgers an die Sauberkeit und Rechtlichkeit seiner Regierung. Der Wille zur unbedingten Verteidigung und, im Falle der Besetzung, der Wille zum unentwegten Widerstand und zum Durchhalten hängt doch auch ab von jener Kraft, die einem Staat aus seiner Treue zum Recht zuwächst. Der Kleinstaat müsste auch dann noch bis zum letzten am Rechtsideal festhalten, wenn keine Rettung in Sicht wäre.

So besteht also ein enger Zusammenhang zwischen der Verfassungstreue im Staatsrecht, Treu und Glauben im Privatrecht und der Vertragstreue im Völkerrecht.

WERNER KAGI
in: „Die Schweiz", ein nationales Jahrbuch

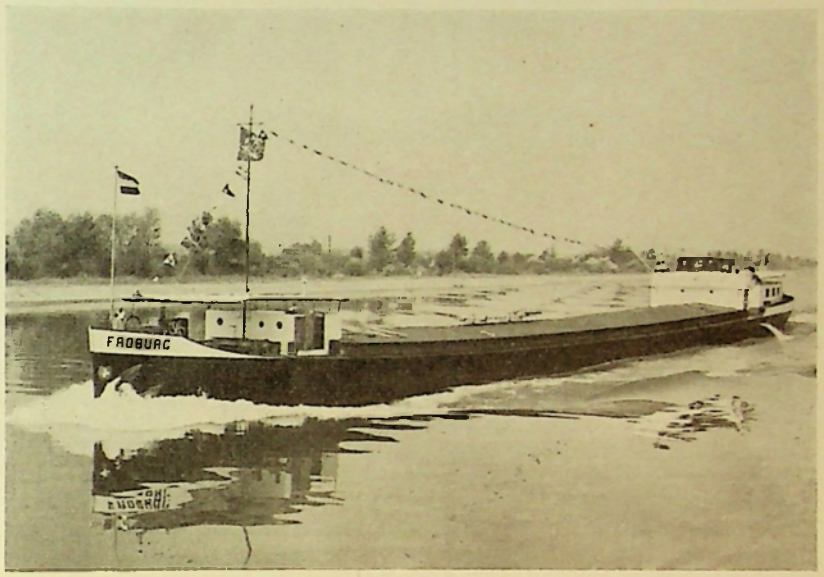
Motorschiff FROBURG

31. Juli 1947. Wohl an die 60 Gäste finden sich morgens gegen 10 Uhr im Rheinhafen St. Johann auf dem Gelände der St. Johann Lagerhaus- und Schiffahrtsgesellschaft (Silag) ein. Dort liegt das Personenschiff «Strasbourg» bereit zur Fahrt nach Kembs. Es gilt heute dem Motorschiff «Froburg» auf seiner Jungfernfahrt ein herzliches Willkomm zu entbieten.

Eine frische Brise, die die drückende Hitze angenehm erleichtert, weht auf dem Rhein. Eine etwa ¾stündige Fahrt, zunächst auf dem Rhein und dann zwischen Märkt und Kembs auf dem Rheinkanal, führt uns zu den Kembser Schleusen.

Hier treffen wir auf die bunt bewimpelte «Froburg», die sich langsam aus der Tiefe der Schleuse erhebt, um dann, die Schleusentore hinter sich lassend, stolz in den Rheinkanal einzufahren, vom Sirenengeheul der «Strasbourg» willkommen geheissen. Gemeinsam setzten die beiden Schiffe die Fahrt zum St. Johannhafen fort.

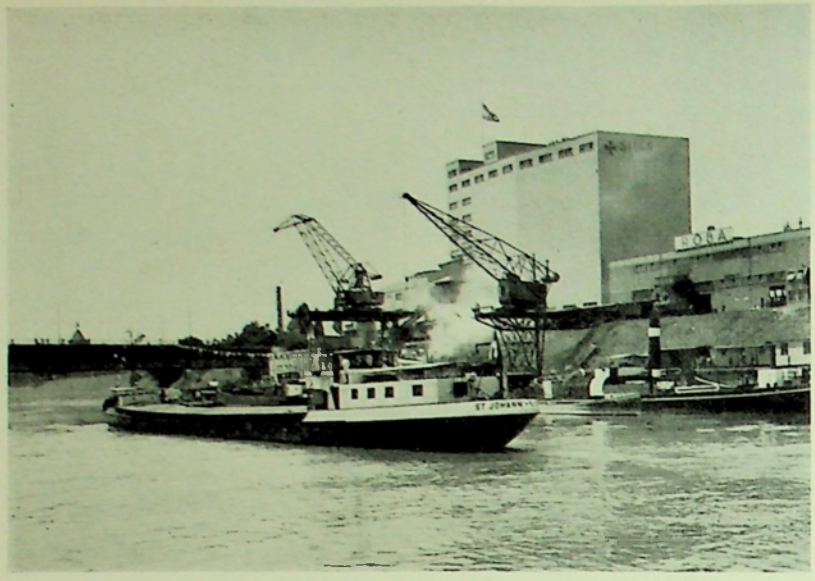
In 85 Stunden ist die «Froburg» von Rotterdam her zum St. Johannhafen nördlich der Dreirosenbrücke in Basel gefahren. Sie zählt drei Mann Besatzung. Ihre Kiellegung erfolgte am 28. Dezember 1946; Stapellauf und Taufe fanden statt am 7. Mai 1947, Probefahrt und Abnahme erfolgten am 17. Juli 1947. Gebaut wurde die «Froburg» bei der N. V. Scheepswerven v. h. H. H. Bodewes in Millingen. Die Pläne wurden ausgearbeitet von Dr. Adolf Ryniker. Ihre Länge beträgt etwas mehr als 73 m, in der Breite misst sie rund 8 m, und die Eintauchtiefe beträgt 2,60 m. Ihre Tragfähigkeit beläuft sich auf 914 t. Getrieben wird sie von Sulzer-Dieselmotoren mit 480 Pferdekräften. Ihre Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt 17 km. Von Rotterdam her hat die «Froburg» 650 t Weizen nach Strassburg gebracht, wo ihre Last um 150 t erleichtert wurde.



Der Direktor der Silag und seine Gattin, die der «Froburg» Patin stand, überreichen nach der Ankunft des Güterbootes im St. Johannhafen dem Kapitän ein kleines Erinnerungsgeschenk.

Was die «Froburg» vor vielen anderen ähnlichen Schiffen auszeichnet, ist ihre Einrichtung, die vor allem der Mannschaft eine grösstmögliche Bequemlichkeit bei ihrem schweren Dienst gestattet. Sehr gut eingerichtete Kabinen für Kapitän und Mannschaft sichern den reibungslosen Ablauf der Arbeit, womit die Silag ihr Verständnis für die soziale Seite des Seemannsberufs unter Beweis gestellt hat.

Bei der nachfolgenden Begrüssung entbietet Maurice *Maire*, Präsident der Verwaltung der Silag, Grüsse an die Behörden, an den V. S. K. und die Leitung der Silag, seinen besonderen Dank aber an den Gestalter des neuen Güterschiffs und an seinen Erbauer, während Regierungspräsident *Gustav Wenk* als Vertreter des Kantons Baselstadt dem V. S. K. und der Silag Anerkennung dafür zollt, dass sie dem wieder aufstrebenden Rheinverkehr ein neues Boot zur Verfügung gestellt haben und weitere zur Verfügung stellen werden. In seinen Ausführungen betont der baselstädtische Regierungspräsident vor allem auch die Tatsache, dass die Konsumgenossenschaftsbewegung während der abgelaufenen Kriegsjahre den schweizerischen Konsumenten gewaltige Dienste geleistet hat, und er unterstreicht, dass die Genossenschaftsbewegung durch die Aufnahme der Schifffahrt auf dem Rhein aufs neue ihre Bereitschaft zur Sicherung unserer Landesversorgung unter Beweis stellt. Möchte dieses neue Schiff, das als erstes von vieren hier in Basel eingetroffen ist, ein gutes Zeichen sein für den Willen der Genossenschaften, die internationale Verbundenheit und den internationalen Handelsverkehr zu pflegen.



Wir aber, die wir dieser Jungfernfahrt beigewohnt haben, möchten unserseits nur den einen Wunsch beifügen, dass mit dem wieder aufstrebenden Rheinverkehr auch die genossenschaftliche Schiffahrtsunternehmung Silag blühen und gedeihen möge, um auf diesem Wege der grossen schweizerischen Genossenschaftsfamilie neue und immer neue Dienste zu leisten. In diesem Sinne begrüssen wir mit dem Güterboot «Froburg», das am 31. Juli 1947 im St. Johannhafen in Basel eingetroffen ist, den erfreulichen Beginn einer aufstrebenden und erfolgverheissenden genossenschaftlichen Rheinschiffahrt. H. E. M.

Die Genossenschaftlichen Studienzirkel in Schweden

Von Herman Stolpe

(Schluss)

Der Zirkelleiter

Wenngleich die Wegleitungsmethode die Lösung der Leiterfrage in der Studienzirkelarbeit erleichtert, ist damit das Problem doch nicht aus der Welt geschafft. Jeder Zirkel muss einen Leiter haben, aber dieser braucht kein Fachmann auf dem Gebiet zu sein, das vom Zirkel behandelt wird. Der Zirkelleiter ist der Organisator des Studienzirkels und hat die Aufgabe, einen regelmässigen Kontakt zwischen dem Genossenschaftsverband und der Leitung des örtlichen Konsumvereins aufrechtzuerhalten. Er soll auch der *spiritus rector* des Zirkels sein, der durch sein persönliches Vorbild die Mitglieder des Studienzirkels zu energischer und interessierter Arbeit anregt. Die Hauptsache ist, dass er von einem guten genossenschaftlichen Geist erfüllt ist, der sich auf alle anderen Zirkelteilnehmer überträgt. Ein Zirkelleiter von solchem Schlag, der immer als der hervorragendste unter seinesgleichen auftritt, ist von grösserem Nutzen als der kundigste Fachmann, der durch seine Gelehrsamkeit die anderen einschüchtert und nicht die Fähigkeit besitzt, zu selbständiger Gedankenarbeit anzuregen.

Trotzdem keine grossen Ansprüche an die Sachkenntnis des Zirkelleiters gestellt zu werden brauchen, ist die richtige Erfüllung seiner Aufgabe doch so anstrengend, dass man seitens der schwedischen Genossenschaftsbewegung ziemlich umfassende Massnahmen getroffen hat, um ein Korps geeigneter Zirkelleiter zu schaffen. In Var gard — der Schule der schwedischen Genossenschaftsbewegung — werden jährlich *ein bis zwei Wochenkurse für Zirkelleiter* abgehalten, in deren Verlauf die Probleme der Leitung von Zirkeln eingehend besprochen werden. Ausserdem werden — gewöhnlich in Volkshochschulen — sogenannte *Zirkelleiterkonferenzen* abgehalten, auf denen neue Studiengebiete vorgelegt, Leitungsfragen diskutiert und Erfahrungen ausgetauscht werden. Grosser Wert wird darauf gelegt, den Unterricht so anschaulich wie nur möglich zu gestalten: eine kleinere Gruppe von Teilnehmern diskutiert vor der gesamten Konferenz einen ausgewählten Abschnitt einer Wegleitung, worauf sowohl der Inhalt dieser Diskussion als auch die Art, auf welche die Zirkelleiter ihre Aufgabe erfüllen, zum Gegenstand einer allgemeinen Aussprache gemacht werden. Die Probleme der Arbeit des Zirkelleiters werden ausserdem recht oft in der Zeitung «Vi will» (Wir wollen) besprochen. Diese Zeitung ist das Organ der genossenschaftlichen Studienzirkel, Frauengilden und Klubs und erscheint in einer Auflage von 40 000 Exemplaren.

Die Studien- und Diskussionsthemen der Zirkel

Seit dem Herbst des Jahres 1929, als die erste Wegleitung herausgegeben wurde, hat die Abteilung für Studienzirkelarbeit Wegleitungen für ungefähr 100 Themen herausgegeben, worin einige Themen des Institutes für brieflichen Fernunterricht nicht eingerechnet sind. Während der Jahre 1929—1945 haben sich 26 458 Zirkel angemeldet, und diese verteilen sich auf die verschiedenen Themen wie folgt:

A. Genossenschaftliche Themen	12 817 Zirkel	49 %
B. Vereinsökonomische Themen	3 159 Zirkel	12 %
C. Heim- und Familienfragen	6 721 Zirkel	25 %
D. Themen für Jugendgruppen	527 Zirkel	2 %
E. Lehrfächer des Instituts *Brevskolan* .	3 234 Zirkel	12 %
	26 458 Zirkel = 317 496 Teilnehmer.	

Wie man sieht, haben die genossenschaftlichen Themen die grösste Verbreitung.

Die Wegleitungen in den vereinsökonomischen Themen spielen eine grosse Rolle, wenn es gilt, die aktiven Mitglieder und Vertrauensmänner über die inneren wirtschaftlichen Probleme der Bewegung zu orientieren. Besonderer Wertschätzung erfreut sich die Wegleitung *«Die wirtschaftliche Verwaltung der Konsumvereine»*, deren Zweck es ist, auch den Mit-

gliedern, die keine Kenntnisse in Buchhaltung besitzen, eine Beurteilung der Bilanz ihres Konsumvereins und der finanziellen Probleme der Genossenschaftsbewegung zu ermöglichen. Auf dem gleichen Gebiet wurden die Wegleitungen *«Kontrollfragen»* und *«Kostenfragen»* ausgearbeitet, deren Grundlagen Bücher sind, die im Einvernehmen mit Zirkelleitern geschrieben wurden. Während des Krieges wurde auch ein Kurs *«Die Krise und die Kosten»* herausgegeben.

Zahlreiche Wegleitungen in

Heim- und Familienfragen

sind während der letzten Jahre erschienen, vor allem zu dem Zwecke, das Interesse der Hausfrauen für die Studienzirkeltätigkeit zu steigern, was auch gelang. Man begann mit einer Wegleitung in *«Haushaltungslehre»*, darauf folgten *«Die Familie und das Gemeinwesen»*, *«Gesunde Nahrung»*, *«Hausarbeit von heute»*, *«Hauswirtschaft»* usw. Beim Thema *«Hauswirtschaft»* wurde während des Krieges über das ganze Land ein Preisausschreiben veranstaltet, an dem mehrere Tausend Personen teilnahmen. Die neuesten Wegleitungen im Rahmen dieser Serie behandeln Erziehungsfragen: *«Erziehungsprobleme des Alltags»*, *«Kinder und Geld»*, *«Das Heim und die sexuelle Erziehung der Kinder»* u. a. m.

Um einen besseren Kontakt mit der Jugend zu erreichen, sind einige Wegleitungen für *Jugendzirkel* herausgegeben worden: *«Die Jugend in der Krise»*, die sich auf eine Untersuchung des Lebens in den schwedischen Jugendorganisationen während des Krieges stützt, *«Ueber die Bildung von Familien und Hausständen»*, *«Die Jugend baut die Zukunft»*, *«Die Jugend und die Volksbewegungen»* u. a. m.

Innerhalb des schwedischen Genossenschaftswesens gibt es *keine spezielle genossenschaftliche Jugendbewegung*, aber man hat sich bemüht, einen guten Kontakt mit den bestehenden politischen, kulturellen und anderen Jugendverbänden herzustellen, z. B. indem man diese mit Diskussionsmaterial in aktuellen Jugendfragen versehen hat, zu deren Lösung die Genossenschaftsbewegung beizutragen vermag. Ausserdem wurden

zahlreiche zentrale und lokale Jugendkonferenzen

veranstaltet, desgleichen zirka 100 Ausstellungen, die von ungefähr 500 000 Personen besucht wurden, Jugendversammlungen und dergleichen mehr. Gemeinsam mit anderen Spareinrichtungen wurden 25 000 Sparklubs mit zirka 500 000 Mitgliedern gegründet. Während der beiden letzten Jahre hat man mit einem förmlichen Feldzug von populären Jugendversammlungen begonnen, mit deren Hilfe man an die unorganisierte Jugend herankommen will. Auch statistische Untersuchungen über die Interessen und Lebensgewohnheiten dieser Jugend werden durchgeführt.

Die genossenschaftlichen Studienzirkel haben nicht nur den Zweck, die Kenntnisse der Mitglieder zu vermehren, sondern sie sollen auch

Propagandaorgane im Dienst der Konsumvereine

sein. Um die Mitglieder für diese Aufgaben im Dienste der lokalen Propaganda zu schulen, ist eine besondere Wegleitung in *Propagandafragen* ausgearbeitet worden, die sich auf Alf Ahlbergs Buch *«Die Befreiung des Geisteslebens»* als Grundlage stützt. Ferner gibt es sogenannte Propagandawegleitungen mit Spezialthemen: *«Freie oder gebundene Wirtschaft»* und *«Ueberschuss und Rückzahlung»*. Um die genossenschaftlichen Frauengilden näher an die übrige genossenschaftliche Studienarbeit heranzubringen, sind Wegleitungen in veränderter Form, sogenannte *Rundfragewegleitungen*, herausgegeben worden. Die Themen derselben sind *«Leichtere Hausarbeit»*, *«Die Hausfrauen und der Kaufladen»* und *«Die Jugend und das Genossenschaftswesen»*.

In mehreren Fragen wurden mit Hilfe von *Fragebogen*, die dem Studienmaterial beigelegt worden waren, *Untersuchungen* über das ganze Land veranstaltet. Da die Studienmethode in den genossenschaftlichen Zirkeln auf einem ständigen brieflichen Kontakt zwischen den Zirkeln und der Studienzentrale des Verbandes baut, ist es leicht möglich, eine grosse Anzahl Angaben seitens der Zehntausende von Teilnehmern zu erhalten. Einige Jahre vor Kriegsausbruch wurde die erste derartige Untersuchung durchgeführt, die den individuellen Lebensmittelverbrauch der Familienglieder zum Gegenstand hatte. Das Resultat wurde in einer Arbeit von *Carin Boalt (27 000 Mahlzeiten)* vorgelegt, die in wertvoller Weise die Untersuchungen des Ministeriums für soziale Verwaltung ergänzte, das sich auf Angaben von Familien mit Haushaltungsbüchern stützte. Bei Kriegsausbruch ergriff der Genossenschaftsverband die Initiative zu regelmässigen Untersuchungen jener Veränderungen, denen die Nahrung unter dem Druck der Krise unterworfen war. Die Durchführung solcher Untersuchungen erwies sich jedoch als so wichtig, dass das Ministerium für soziale Verwaltung und das Institut für Volksgesundheit die Verantwortung für diese Untersuchungen übernahmen. Ein grosser Teil des Primärmaterials für diese Untersuchungen wurde jedoch von den genossenschaftlichen Studienzirkeln geliefert. — Andere Untersuchungen galten der häuslichen Arbeit, den Waschmethoden der Haushalte usw.

Während der letzten Jahre hat man auch versucht, die genossenschaftlichen Studienzirkel an Untersuchungen teilnehmen zu lassen, die der Ausarbeitung von Gutachten vorangingen, welche den Kongressen des Verbandes vorgelegt werden sollten. Die Problemstellungen wurden in kleineren Schriften zusammengefasst, die dann als Diskussionsmaterial an die Studienzirkel gesandt wurden. Diese sandten dem Genossenschaftsverband die Antworten. Auf diese Weise kam eine lebhafte Diskussion der bedeutendsten Fragen der Bewegung zustande, und die besonders interessierten Mitglieder arbeiteten so schon in einem frühen Stadium an der Behandlung dieser Fragen mit.

Wer nimmt an der Studienzirkelarbeit teil?

Während die *Frauen* ursprünglich in der Minderheit waren, bilden sie nunmehr eine *Mehrheit*. 1936/37 waren *22 %* der Zirkelmitglieder Frauen, 1941/42 waren es schon *42 %*, und 1943/44 erreichten die Frauen ein Maximum von *67 %*, was vor allem auf das Reichs-Preisausschreiben in Hauswirtschaft, das in diesem Studienjahr veranstaltet wurde, zurückzuführen ist. 1944/45 waren *62 %* der Zirkelteilnehmer Frauen. Man kann dies damit erklären, dass der allgemeine Studieneifer und das soziale Interesse der Frauen während des Krieges gewachsen sind und dass der Verband sich um die Herausgabe von solchen Wegleitungen bemüht hat, die von besonderer Bedeutung für die Frauen sind. In bezug auf genossenschaftliche und vereinsökonomische Zirkel sind die Frauen weiterhin in der Minderheit, wenngleich ihr Anteil von einem Viertel auf einen Drittel der

Teilnehmerzahl gestiegen ist. Dagegen sind die Frauen vorherrschend in Heim- und Familienfragen (96 % während des Studienjahres 1944/45). Es wäre sicherlich von Nutzen, wenn auch die Männer grösseres Interesse für diese Fragen aufbrächten.

Unter den Zirkelmitgliedern sind immer die *Altersgruppen über 40 Jahren* am stärksten gewesen. Deren Anzahl war 43 % während der Saison 1936/37 und 53 % während 1944/45. Gleichzeitig stieg die Anzahl der 30- bis 40jährigen von 28 auf 30 %, während der Anteil der Jugendlichen von 29 auf 17 % sank. Die Studienzirkelarbeit wird also vor allem von reifen Männern und Frauen geleistet. Obwohl dieser Umstand an sich ganz natürlich ist, wäre es doch ohne Zweifel wünschenswert, dass die Jugend in grösserem Ausmass an der Zirkelarbeit teilnähme. Innerhalb anderer Studienverbände, in Schulen mit brieflichem Fernunterricht und dergleichen sind in der Regel die jugendlichen Studierenden vorherrschend. *Durch die Wegleitungsmethode ist es dem Genossenschaftsverband gelungen, grosse Gruppen der schwedischen Bevölkerung in die Studienarbeit einzubeziehen, welche sonst wahrscheinlich an keinerlei Studienarbeit teilgenommen hätten.*

Eine Untersuchung des Verhältnisses der Zirkelmitglieder zu ihrem Konsumverein ergibt, dass diejenigen Mitglieder, die keinerlei Arbeit im Auftrage des Vereins ausführen, in den Zirkeln am zahlreichsten sind: 1936/37 waren es 48 %, 1944/45 60 %. Die höchste Ziffer wurde im Studienjahr 1943/44 erreicht (73 %), als ein Preisausschreiben in Hauswirtschaft veranstaltet wurde. Die Anzahl der Vertrauensleute ist ungefähr 25 % der Zirkelmitglieder, während der Anteil der Angestellten von 22 % auf 16 % gesunken ist. Letztere Kategorie ist in vereinsökonomischen und genossenschaftlichen Zirkeln am stärksten repräsentiert.

Wir wollen Mitarbeiter sein, nicht Maschinenteile!

Die Studienzirkelarbeit der schwedischen Genossenschaftsbewegung stellt eine für schwedische Verhältnisse besonders geeignete Form zur Vertiefung der genossenschaftlichen Interessen und Kenntnisse der Mitglieder dar.

Die Genossenschaftsbewegung strebt nicht nur danach, «das Geld ausgiebiger zu machen», um ein genossenschaftliches Schlagwort zu zitieren. Sie will darüber hinaus die Zusammenarbeit der Menschen sozial bereichern. Es sind nicht nur die hundert-tausende mageren Geldbeutel, die gemeinsam wirken sollen, sondern ebensoviele Herzen, beseelt von sozialem Gerechtigkeitssinn. Ein genossenschaftlicher Geist dieser Art muss in jeder Genossenschaftsbewegung lebendig und stark erhalten werden, und wir schwedischen Genossenschafter glauben in der genossenschaftlichen Studienzirkelarbeit ein gutes Hilfsmittel für unser Streben gefunden zu haben.

Die genossenschaftliche Schule

In den Organen der schweizerischen Konsumgenossenschaftsbewegung ist schon wiederholt auf die Möglichkeiten hingewiesen worden, die sich bei einer stärkeren Durchdringung der Schule mit dem Genossenschaftsgedanken ergeben könnten. Die Durchdringung des Lehrprogramms und des Unterrichts mit dem Solidaritätsgedanken, so wie er sich nicht nur allein in der Konsumgenossenschaft, sondern in der Kulturgeschichte der Menschheit offenbarte, oder wie er — um das naheliegendste Beispiel auch hier anzuführen — bei der Gründung und Entwicklung unserer Eidgenossenschaft sich durchgesetzt und bewährt hat, wäre unzweifelhaft ein lohnenswerter Versuch. Dass er noch nicht mehr in den Schulen gepflegt wird, liegt nicht allein darin, dass man an gewissen Orten im genossenschaftlichen Prinzip Politik vermutet, sondern sicher in erster Linie in einem gewissen Erstarren unserer sozialen Entwicklung. In vielen Kreisen ist es Mode geworden, den Genossenschaftsgedanken nur noch an Jahrhundert- oder gar Jahrtausendfeiern gelegentlich zu streifen, mit einem Blick zurück und oft auch mit der Geste, wie herrlich weit wir es doch gebracht hätten.

Um so erfreulicher ist es, wenn in diesen Tagen von der Lehrerschaft aus der Gedanke erwogen wird, die Schule auf eine genossenschaftliche Basis zu stellen und so zugleich den Versuch zu unternehmen, die heute so viel diskutierte Schulreform auf eine für Eltern und Erzieher fruchtbare Art einer Lösung entgegenzuführen. In diesem Sinne hat Hans *Fürst* in der Märznummer der «Schweizer Erziehungsrundschau» (Kommerzdruck- und Verlags-AG, Zürich) als eine weitere Möglichkeit der Schulreform die *genossenschaftliche Organisation der Schule* bezeichnet. Die Vorzüge einer solchen Organisation sieht der Verfasser des Artikels «Im Schatten der Staatsschule» vor allem darin, dass die genossenschaftliche Schule gegenüber der Zwangsorganisation der

---

GENOSSENSCHAFT

Für die im Encyclios-Verlag erschienene umfassende Enzyklopädie hat Herr Dr. Faucherre, Leiter des Genossenschaftlichen Seminars und Ehrendozent der Basler Universität, eine ausführliche Arbeit über «Genossenschaft» geschrieben. Seine Ausführungen erschienen in einer dem zur Verfügung stehenden Raum entsprechenden, gekürzten Form. Wir sind in der Lage, den Aufsatz vollinhaltlich wiederzugeben und damit einen vielen Lesern gewiss sehr willkommenen Anlass zur Auffrischung jedem Genossenschafter geläufig sein sollender Kenntnisse und zur Bekanntschaft mit neuem Wissensstoff zu bieten.

1. Ursprung

Gesellschaft und Genossenschaft sind nicht identisch. Die Gesellschaft ist der weitere, die Genossenschaft der engere Begriff. Eine Gesellschaft kann bestehen ohne Genossenschaft. Die Genossenschaftsbildung ist jedoch nur innerhalb der menschlichen Gesellschaft möglich. Das Entstehen von Genossenschaften im modernen wirtschaftlichen Sinne ist an bestimmte Voraussetzungen geknüpft (Entwicklung des Privateigentums; freie Organisationsmöglichkeit). Bei Völkern, die auf einer niedrigen Entwicklungsstufe ihres sozialen und wirtschaftlichen Lebens stehen, bei denen sich die Einrichtung des Privateigentums an Grund und Boden sowie an Vieh und Werkzeugen und andern Produktionsmitteln noch nicht herausgebildet hat, treffen wir zwar allerlei engere, meist auf der Grundlage der Kultbedürfnisse oder der Blutsverwandtschaft gebildete Gemeinschaften an. Die Kult-, Begräbnis- und Krankenversicherungsgenossenschaften in Aegypten, Babylon, Griechenland und im alten Rom sind Verbände, deren Zweck nicht wie der der modernen Genossenschaften in der Befriedigung wirtschaftlicher Bedürfnisse besteht, sondern die gesellschaftlichen, vorab Kultbedürfnissen, dienen. Genossenschaftsähnliche Gebilde in Aegypten sind Steuerpachtgenossenschaften für Wein- und Obstgärten und Oelsaatplantagen (Mommsen); in Babylon genossenschaftliche Pachtung von Grundstücken; aus Grie-

Staatsschule und der lediglich von der Person des Leiters abhängigen Privatschule das idealste Bindeglied zwischen Schule und Elternhaus, zwischen Eltern und Erziehern abgeben könnte.

«Was Volk und Schule trennt» — sagt Fürst — «das ist der Staat; die Lebensfremdheit der Schule ist schon in ihrer staatlichen Organisation begründet. Staat und Gesetz ‚isolieren' den Lehrer, verhindern einen lebenswarmen Kontakt mit dem Kinde, den Eltern und dem Volke allgemein. Was diesen Kontakt bewerkstelligen müsste, das wäre die genossenschaftliche Organisation der Schule.»

Ueber das Leben in einer solchen Schulgenossenschaft

äussert der Verfasser folgende beherzigenswerte Gedanken:

«Die Eltern würden ganz allgemein an die Stelle des Staates treten; sie würden die Führung, aber auch die Verantwortung übernehmen. Das würde sie in die Notwendigkeit versetzen, sich persönlich um alle Fragen der Schule zu interessieren, denn ihre Stellungnahme wäre fortan nicht mehr illusorisch, sondern sie würde vor ihren Augen Gestalt annehmen im Schulbetrieb als Folge dieser Stellungnahme. Damit hätten wir den lebendigen Kontakt zwischen Schule und Leben. Am meisten bekäme die neue Organisation wohl der Lehrer zu spüren. Er wäre genötigt, mit den Eltern Kontakt zu nehmen, für sein Schulideal zu werben, Einwände zu widerlegen, sich mit andern Ansichten auseinanderzusetzen, Einseitigkeiten der eigenen Ansicht zu korrigieren, das Gute anderer Ansichten zu assimilieren, für das eigene Ideal kämpfend sich den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Welch wundersame Gelegenheit für ihn, an der Genossenschaftsversammlung vor die Eltern hinzutreten, wohl als Diener, aber zugleich als geistiger Mittelpunkt und Gestalter der Schulgemeinschaft! Wie würde er profitieren, wie wäre er gezwungen, sich selber und den Eltern Rechenschaft abzulegen über seine Tätigkeit — wie würden aber auch die Eltern profitieren, wie ganz anders würden sie sich mit dem Problem Erziehung auseinandersetzen, und wieviel mehr Aufmerksamkeit würden sie dann auch der häuslichen Erziehung schenken!

Welch ein Wetteifer würde wohl auch entstehen zwischen den einzelnen Genossenschaften, wie würde die eine auf die andere achten, wie würde die eine die andere zu überflügeln suchen! Wir hätten das, was heute der Schule so sehr fehlt, die gesunde Konkurrenz, den Lebenskampf. Das Leben ist ein Kampf; die Staatsschule steht aber ausserhalb dieses Kampfes, und darin liegt zu einem schönen Teil ihre Lebensfremdheit, aber auch ihre Unbeweglichkeit und Erstarrung.»

Den Skeptikern, die der Ansicht sind, auch die genossenschaftliche Schule würde wieder der Erstarrung verfallen, hält der Verfasser entgegen, dass der einsichtige Bauer auch nicht versäume, an Stelle des alten Apfelbaumes einen jungen zu setzen, trotzdem er wisse, dass dieser junge Baum auch einmal alt werde.

Wir Genossenschafter können uns nur freuen, wenn aus Kreisen der Lehrerschaft selbst solche Vorstösse unternommen werden, und wir wollen nur hoffen, dass sie von baldigem Erfolg gekrönt sein möchten.

Br.

Der belgische Genossenschaftskongress

hatte sich neben der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten mit einigen prinzipiellen Fragen zu befassen, die für die künftige Entwicklung der Bewegung in diesem Lande von grösster Bedeutung sein dürften.

Es nahmen am Kongress rund 250 Delegierte und Gäste teil, unter letzteren Vertreter der Regierung, der belgischen sozialistischen Partei, der Gewerkschaften, der Hilfsgesellschaften sowie der Genossenschaftsverbände von Frankreich, England, Holland, Schottland, Schweden und der Schweiz (Herren O. Zellweger, Vizepräsident der Verbandsdirektion, W. Grandjean und A. Sauthier, Mitglieder des Verwaltungsrates).

Die belgische Genossenschaftsbewegung ist stark zentralisiert, wie aus folgenden Angaben über das Jahr 1939, das letzte Vorkriegsjahr, hervorgeht. Die Gesamtzahl der organisierten Konsumentenfamilien belief sich damals auf 305 726 in 40 Genossenschaften mit 1137 Verteilungslokalen. Davon entfielen

auf 9 Genossenschaften 84.2 % aller Mitglieder,
auf 10 Genossenschaften 89,4 % des Umsatzes,
auf 8 Genossenschaften 85.5 % der Verteilungsstellen,
auf 9 Genossenschaften 88 % des beschäftigten Personals,
auf 7 Genossenschaften 74 % der Gemeinden mit Verteilungsstellen.

Wie in allen andern von der deutschen Heeresmacht überfallenen Ländern wurde auch in Belgien

---

chenland haben wir Kunde von Immobiliengenossenschaften sowie von genossenschaftlich zusammengefassten Handwerkern, ferner Bergbau- und Fischereigenossenschaften; ähnliche Verhältnisse finden wir im alten Rom. Als Collegien wurden die genossenschaftlich organisierten Handwerkerverbände bezeichnet. Der antike *jüdische* Staat bildete die israelitische Eidgenossenschaft «durch den Bund des jüdischen Volkes mit Jahwe einerseits und durch einen Schwurbund der jüdischen Volksglieder unter sich anderseits» (Max Weber). Die jüdische Stammesorganisation war durchaus genossenschaftlich, z. B. die Rechabiten als wandernde Kleinviehzüchter bildeten eine feste Genossenschaft. Das jüdische Armenrecht (Armenecke der Aecker) sowie die Institutionen des Sabbat- und Halljahres deuten hin auf starke genossenschaftlich-gemeinwirtschaftliche Tendenzen. Lebendige Genossenschaftstendenzen weisen ferner die *christlichen Urgemeinden* auf. Von den ersten konsumations-kommunistischen Anläufen abgesehen, entwickelten sich später in und mit der Gemeindeorganisation organisch-wirtschaftsgenossenschaftliche Beziehungen. So erörtert der dem vierten Jahrhundert angehörige Kirchenvater Chrysostomos unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Lebensweise der ersten Christen sowohl die Wirkung der grossen Zahl im kollektiven Wirtschaftsgebiet als auch die Steigerung der physischen und psychischen Kraft in der Vereinigung. «Zudem ist wahre christliche Brüderlichkeit nur möglich in der Gemeinschaftlichkeit eines freien Bundes freier Personen» (Emil Brunner). Bei den *germanischen* Völkerschaften gibt die langsame und allmähliche Entwicklung der Staatsidee die erforderliche Unabhängigkeit für die Entwicklung der Genossenschaften. Die Not der geographischen Lage, die Ungunst des Klimas und der Bodenverhältnisse, die Ungunst der wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen drängen geradezu zum engen genossenschaftlichen Zusammenschluss. Es entwickeln sich in den Jahren 800—1525 nach O. v. Gierke die *Geschlechtsgenossenschaften* (Zusammen-

die Genossenschaftsbewegung in ihrer Tätigkeit schwer beeinträchtigt und zum Teil ganz unterdrückt. Dennoch haben die Genossenschaften durch ihr ehrliches Geschäftsgebaren und ihren starken Durchhaltewillen Wesentliches beigetragen zur Verproviantierung der Bevölkerung.

Seit der im Jahre 1945 erfolgten Befreiung des Landes hat sich die Bewegung wieder zu erholen vermocht und befindet sich nun in erfreulichem Aufstieg. Im Jahr 1945 vermittelten die Konsumgenossenschaften für rund 945 511 000 Fr. Waren, im Jahr 1946 für 1 382 711 000 Fr., wobei allerdings zu beachten ist, dass der Wert des belgischen Frankens Veränderungen unterworfen ist.

Die belgische Genossenschaftsbewegung war bisher eng mit den Gewerkschaften und der sozialistischen Partei verbunden; die drei bildeten sozusagen eine Einheit. Nun scheinen aber die Erfahrungen der Kriegszeit eine Wandlung in der Denkweise herbeigeführt zu haben. Ein dem Kongress unterbreiteter Bericht über

«*Die Genossenschaft und die politischen Parteien*»

führt darüber u. a. folgendes aus:

In den Genossenschaften hat sich während des Krieges der Wunsch herausgebildet, von der Partei unabhängig zu werden. Wir stellen fest, dass das nicht aus Gleichgültigkeit gegenüber den Zielen der Partei geschehen ist, sondern weil wir glauben, sozial reif genug geworden zu sein, um aus eigener Kraft bestehen und unsere spezielle Aufgabe erfüllen zu können.

Die Genossenschaftsbewegung hat ihre eigene Doktrin, wenn sie auch in ihrem Endziel dem Sozialismus entgegenführt, — insofern unter Sozialismus eine Wirtschaftsordnung verstanden wird, die den Konkurrenzkampf aufhebt und den Dienst an der Allgemeinheit anstrebt.

Die Rochdaler Grundsätze streben die Vereinigung aller Bevölkerungskreise ohne Unterschied der Klasse, der Rasse, der politischen oder religiösen Ueberzeugung an. Dieser Grundsatz wurde von der belgischen Genossenschaftsbewegung nicht immer strikte befolgt, gelangte aber in der Praxis allmählich zum Durchbruch und ist heute eine vollendete Tatsache.

Es hat sich während der Besetzungszeit bei vielen Genossenschaftern eine geistige Wandlung vollzogen in dem Sinne, dass die wirtschaftliche Seite der Bewegung gegenüber der politischen in den Vordergrund trat. Ausserdem wurden infolge der Erweiterung des Tätigkeitsgebietes der Genossenschaften weitere Kreise der Bevölkerung erfasst, unsere Bewegung ist nicht mehr, wie früher, auf die industriellen und proletarischen Schichten beschränkt, so dass wir sagen zu dürfen glauben, dass jetzt im ganzen genommen die Mitgliedschaft den Rochdaler Grundsätzen entspricht. Dazu kommt, dass durch die Studien des Herrn Dr. Fauquet die genossenschaftliche Doktrin präzisiert wurde. Sie wird von ihm definiert als eine Vereinigung von Haushaltungen, deren Tätigkeitsgebiet überwiegend die Hauswirtschaft und das Familienmilieu berührt. Danach sind nicht bloss die Nurkonsumenten an der Konsumgenossenschaftsbewegung interessiert, sondern alle jene kleinen Einheiten, deren Wirkungskreis das Hauswesen bildet, wie z. B. die *Landwirte, die Handwerker, die Kaufleute u. a.*

Die Genossenschaften sind Vereinigungen von Personen, die sich zusammenschliessen zur Verteidigung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Interessen. Sie ersetzen das Prinzip der Profiterzielung durch dasjenige der Dienstleistung. Dadurch dämmen sie die egoistischen Triebe der Menschen ein; sie sind Institutionen der gegenseitigen Hilfe und tragen als solche dazu bei, die Beziehungen der Menschen zueinander und damit das soziale Milieu zu verbessern. Die Durchdringung mit dem genossenschaftlichen Geiste muss logischerweise die Menschen zu solidarischem Handeln befähigen und neben der individuellen Besserstellung den Gemeinschaftssinn stärken. Das führt uns zur Ueberzeugung, dass die genossenschaftliche Doktrin eine ausschliesslich humane und kulturelle Lebensauffassung darstellt, die über das Einzelindividuum hinausreicht und eine *Zusammenarbeit der Völker* herbeizuführen berufen ist. Was im Jahr 1848 noch eine Utopie war, ist zu einer unausweichlichen Bedingung zur Herbeiführung des Weltfriedens geworden. Die grössten Politiker, Männer wie Roosevelt, haben den zivilisatorischen Wert der genossenschaftlichen Grundsätze erkannt und anerkannt. Ist nicht auch etwas vom Geiste der Grundsätze und Ideale der Pioniere von Rochdale wirksam in der Vereinigung der 44 Nationen, die das wunderbare Werk gegenseitiger Hilfe, das die «Unrra» darstellt, ermöglichte? Muss man hinzufügen, dass die «Unrra» die Genossenschaften feierlich als Instrumente erklärte, die alle Garantien für eine gerechte Verteilung der Hilfsmittel böten und

---

fassung verschiedener Geschlechter zu einem einheitlichen Schutz- und Trutzverband), sodann die *Lehensgenossenschaften* (innerhalb dieser entwickeln sich die Hofgenossenschaften, an welchen sich die Dienstmänner und Handwerker der Hofgemeinde beteiligen); mit der Entwicklung der Städte und dem Aufkommen der Bürgerschaft treten die Zünfte und Gilden auf, eine genossenschaftliche Sondervertretung des Gewerbes zur Verteidigung und zum Schutz seiner Interessen. Auch das *geistige* Leben wird in der Periode des Aufblühens der Städte vom Genossenschaftsgedanken beherrscht. Die Kirche, die geistlichen Orden nehmen die Form von Brüderschaften an. Die Universitäten fassen Lehrende und Lernende in den Bursen, den Fakultäten zusammen, die Lebens-, Wirtschafts- und Haushaltungsgemeinschaften werden.

Aus der obenerwähnten Geschlechtsgenossenschaft ist die *Volksgenossenschaft* hervorgegangen, die sich aufteilte in Hundertschaften und Gaue. Diese Genossenschaftsform ist innig mit dem Grund und Boden verknüpft; es entstehen die Markgemeinden, das sind *Markgenossenschaften*, landwirtschaftliche Vereinigungen, in denen das Eigentum an Grund und Boden zuerst in vollem Umfange Eigentum der Gesamtgenossenschaft war, bevor aus ihr dann Sondereigentum, resp. Sondernutzung von Grund und Boden in den Händen einzelner wurde. Die schweizerische Markgenossenschaft ist die Urzelle der Eid-Genossenschaft. Aus den Tagungen der Markgenossen zur Behandlung wirtschaftlicher Fragen entwickelt sich die *Landsgemeinde* (Rechtsfragen), die zur politischen Begründung der späteren Eidgenossenschaft führte. Mit der Zunahme der Zentralgewalt der deutschen Landesfürsten, dem wachsenden Absolutismus werden die alten Genossenschaftsverbände zerschlagen. Im Verlaufe des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlöschen auch die Reste der wirtschaftlichen, sozialen, religiösen Gemeinschaftsgebilde alter Prägung, um *neuen* Genossenschaftsformen, der *modernen Genossenschaft*, Platz zu machen.

wichtige Faktoren beim Wiederaufbauwerk darstellten?

Die Ernährungs- und landwirtschaftliche Konferenz der Vereinigten Nationen vom Jahre 1943 anerkannte ausdrücklich die grosse Bedeutung der vom Internationalen Genossenschaftsbund zum Wiederaufbau geleisteten Hilfstätigkeit.

*

Was im Vorstehenden aus dem Kongressbericht über die Wünschbarkeit der Verselbständigung der Genossenschaften gegenüber der sozialistischen Partei angeführt wurde, wird in dem Abschnitt über «das Verhältnis zwischen den Genossenschaften und den Gewerkschaften» bestätigt. Es wird darin auf den antikapitalistischen Charakter der Genossenschaftsbewegung hingewiesen und betont, dass sie unbestreitbar die Möglichkeit bietet, gewisse Produktions- und Austauschmittel in den Dienst der Allgemeinheit überzuführen, was den Gewerkschaften allein nicht möglich wäre. Diese würden einen schweren Fehler begehen, wenn sie bei ihren Aktionen nur die Industriearbeiter im Auge behielten, da es daneben eine noch grössere Zahl landwirtschaftlicher Arbeiter, unabhängiger Landwirte und Handwerker gebe. Alle diese Kreise seien ebenfalls an der Genossenschaftsbewegung interessiert und könnten nur mit ihrer Hilfe einen höheren Lebensstandard erreichen.

Der Kongress billigte nach lebhafter Diskussion, in der zahlreiche Gegner gegen die beabsichtigte Reform auftraten, eine Resolution, die sich *für* die Verselbständigung der belgischen Genossenschaftsbewegung ausspricht. Wenn diese Reform wirklich zur Durchführung gelangt, darf mit Sicherheit eine wesentliche Stärkung der belgischen Genossenschaftsbewegung erwartet werden, wenn nicht plötzlich, so doch auf längere Sicht.

Der schwedische Genossenschaftskongress

in Stockholm war von 1191 Delegierten aus 504 Verbandsgenossenschaften besucht und stand unter der Leitung des Verbandspräsidenten Herrn Gottfried Karlsson. Als Gäste waren anwesend Premierminister Tage Erlander, die Minister Gjöres und Ericsson; ferner Vertreter der Genossenschaftsverbände von Belgien, Dänemark, England, Finnland, Norwegen, Polen und des Internationalen Genossenschaftsbundes.

Ministerpräsident Erlander führte in seiner Ansprache u. a. aus: «Die Regierung schätzt den Genossenschaftsverband und dessen Glieder als treue Helfer bei den Bemühungen um die Stützung der Währung und im Kampfe gegen die Inflation. Die Genossenschaftsbewegung wird als stabilisierender Faktor im Wirtschaftsleben geschätzt.»

Der Versorgungsminister Gjöres betonte die Notwendigkeit einer möglichst raschen Rückkehr zum freien Handel. Eine Resolution über die Stellung der Konsumgenossenschaftsbewegung gegenüber Kartellen und Monopolen wurde erheblich erklärt.

Der Präsident der Direktion des Verbandes, Herr Albin Johansson, appellierte an die Mitwirkung der Genossenschaften bei den Bemühungen um die Stabilisierung der schwedischen Volkswirtschaft. «Wir können nicht auf fremde Hilfe rechnen», führte er aus, «wir müssen selbst die nötigen Mittel aufbringen durch vermehrte Sparsamkeit. Eine durchschnittliche Ersparnis von mindestens 100 Kronen pro Kopf und Jahr sollte möglich sein».

Eine Resolution warnt die Genossenschaften vor Geldanlagen, die nicht im Interesse der Mitglieder liegen, und sie ermächtigt die Verbandsdirektion zur Aufnahme eines Anleihens von beträchtlichem Umfang (der Betrag wurde nicht genannt) zur Finanzierung aller in der nahen Zukunft zu lösenden Aufgaben.

Eine im Jahr 1945 ernannte Spezialkommission macht den Vorschlag, dass der Genossenschaftskongress inskünftig als «Landeskongress» bezeichnet und die *Zahl der Delegierten auf 400 herabgesetzt werden solle.* Den Kreisverbänden seien vermehrte Aufgaben zu überweisen. Der nächste Kongress wird sich mit diesen und andern Vorschlägen zu befassen haben.

Schliesslich sprach sich der Kongress für die Einsetzung eines Informations- und Erziehungskomitees aus, das die gleichgerichteten Bemühungen der Verbandsdepartemente koordinieren soll.

Der Grosseinkaufsverband erzielte im Berichtsjahr 1946 einen Nettoüberschuss von 6,9 Millionen schwedischen Kronen. Den Genossenschaften wird 1% ihrer Verbandsbezüge rückvergütet. Die Verzinsung des Anteilscheinkapitals erfordert 2,7 Millionen Kronen. Der Gesamtumsatz der Verbandsvereine stieg gegenüber dem Vorjahr um 156 auf 1137 Millionen Kronen. *

---

2. *Wesen der Genossenschaft*

Als moderne Genossenschaft sind nur *wirtschaftliche* Vereinigungen zu betrachten, die bezwecken, die Interessen ihrer Glieder in ihrer Eigenschaft als frei arbeitende, werktätige Angehörige eines Volkes oder einer Gesellschaft zu fördern. Der Begriff des Arbeitsinteresses ist von dem der Genossenschaft unzertrennlich (W. King, Hans Müller). Ist es möglich, für sämtliche Genossenschaften eine all ihr Wesen einschliessende Definition zu finden? Dient die Genossenschaft nicht allen möglichen Herren? Treten in ihrer Gestalt nicht selbst sich völlig widerstreitende Interessenansprüche in der Gesellschaft auf? Genossenschaften bilden die Händler, um gegen die Konsumgenossenschaften zu bestehen; Genossenschaften bilden die Handwerker, um sich gegen den Kapitalismus zu schützen; Genossenschaften bilden die Konsumenten, um sich vom Privathandel zu befreien und ihre Kaufkraft zu stärken; Genossenschaften bilden die Bauern, um sich billigen Dünger zu verschaffen; Genossenschaften bilden kinderreiche Familien, um sich billige Wohnungen zu verschaffen usw. Wo ist da die einigende Idee? Hat nicht jede dieser Genossenschaften ihre eigenen Lebensbedingungen, hat nicht jede ihre besondere Theorie und ihre besondere Praxis? Das ist nur scheinbar so, denn für *alle* Genossenschaften ohne Ausnahme gilt das folgende, und darin erblicken wir trotz allen grundsätzlichen Unterschieden der verschiedenen Genossenschaftsarten die *Wesensgleichheit: Die Beteiligung an einer Genossenschaft bedeutet, dass das Mitglied einen Teil seiner individuellen, wirtschaftlichen Funktionen auf den gemeinschaftlichen, genossenschaftlichen Wirtschaftsbetrieb überträgt.* Kein Mitglied wird gezwungen, einer Genossenschaft beizutreten, es ist sein freier Wille. Die Genossenschaft entsteht auf Grund einer freien Vereinbarung der Beteiligten; diese übernehmen die gleiche Verantwortung und üben die gleichen Rechte aus. Der Zweck des Zusammenschlusses ist die Erzielung wirtschaftlicher Vorteile.

(Fortsetzung folgt)

Steigerung der Leistungsfähigkeit durch die Fusion kleiner Genossenschaften?

* Im «Le Coopérateur suisse» beschäftigt sich ein Mitarbeiter mit der vielumstrittenen Frage, was für die Genossenschaftsbewegung erspriesslicher sei: kleine, selbständige Genossenschaften oder ihre Fusion zu grösseren Organisationen.

Wir folgen im nachstehenden den Gedankengängen des Autors.

Der Erfolg auf allen Tätigkeitsgebieten unserer Genossenschaften hängt von vier wichtigen Faktoren ab, nämlich:

Mitgliederzahl,
Eignung der Verwaltung,
Qualität des Personals,
Lage des Verkaufslokals.

Ueber diese vier Punkte sind schon Ströme von Tinte vergossen worden, und doch wurde darüber noch nicht alles gesagt, so gross ist ihre Bedeutung. Wenn ich sie an den Anfang meiner Ausführungen stelle, so deshalb, weil sie das Fundament für unsere Erfolge bilden, sowohl was den Umsatz als die genossenschaftliche Erziehungsarbeit anbetrifft. Sind diese Pfeiler fest verankert, so wird jede Genossenschaft sich normal entwickeln, ob selbständig oder in der Form der Filiale einer grossen Genossenschaft.

Zu Beginn meiner genossenschaftlichen Tätigkeit wurde die Fusionierung benachbarter Genossenschaften als Gipfel aller Weisheit verkündet und als geeignetstes Mittel gepriesen, um den höchsten Grad der Leistungsfähigkeit zu erklimmen. Genossenschafter von Ruf verteidigten diese Theorie mit der ganzen Glut ihrer Ueberzeugung. Man erwartete von ihr eine rationellere Warenverteilung als oberstes Ziel unserer Bewegung: eine Herabsetzung der Warenlager und damit eine Verminderung der Verlustrisiken; eine raschere Erneuerung der Laden- und Lagervorräte; eine bedeutende Herabsetzung der Unkosten für Verwaltung und Rechnungswesen sowie grössere Wirkung der Propaganda und Reklame.

Die nachher gemachten Erfahrungen entsprachen aber den Erwartungen nicht; die Praxis blieb hinter der Theorie zurück. Und heute muss zugegeben werden, dass unsere Bewegung sich solider und harmonischer entwickelt bei der Schaffung kleiner, unabhängiger Genossenschaften, die *zusammenarbeiten*.

Und doch bin ich der Meinung, dass eine Fusion auch heute noch am Platze ist, dann nämlich, wenn es sich um kleine Genossenschaften im Umkreis einer grossen städtischen Organisation handelt. Aber nur unter der Bedingung, dass die Verwaltung der Ablagen so gestaltet wird, dass das Interesse der Mitglieder an ihrem eigenen Laden nicht erkaltet. Die Ablage darf unter keinen Umständen nur vom Standpunkte der Umsatzvermehrung und der Verbesserung des finanziellen Resultates eingeschätzt werden. Wir haben nämlich oft feststellen können, dass grosse Genossenschaften an ihrem Sitze die komfortabelsten und modernsten Läden errichteten, während sich die Filialorte mit Läden begnügen mussten, die an die Zeiten von Rochdale erinnerten. Hand in Hand mit einer solchen Vernachlässigung geht dann gewöhnlich noch die Unterlassung jeglicher genossenschaftlichen Aufklärung. Darf man sich dann wundern über den Mangel an genossenschaftlichem Gemeinschaftsgefühl an solchen Filialorten? Werden dagegen die eingangs zitierten Grundsätze angewendet, so kann eine Fusion sehr wohl zur materiellen und moralischen Festigung der Bewegung beitragen.

Abschliessend sei festgestellt, dass in der Mehrheit der Fälle die Bildung kleiner, selbständiger Genossenschaften, *deren kaufmännische Verwaltung gemeinsam durch eine geeignete Persönlichkeit besorgt wird*, einer Fusion vorzuziehen ist. Eine solche ist, wie bereits erwähnt, nur am Platz, wenn es sich um Genossenschaften handelt, die sich in der Nähe einer grossen städtischen Organisation befinden, und nur unter Beachtung der vier genannten Bedingungen.

Eine Geschichte der britischen Genossenschaftsbewegung

* Unter dem Titel «A Century of Co-operation» (Hundert Jahre genossenschaftlicher Zusammenarbeit) ist als Beitrag der britischen Genossenschaftsbewegung zur Jahrhundertfeier der Genossenschaft in Rochdale ein Geschichtswerk erschienen, das durch die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Quellenerforschung und die konsequent bis in die Neuzeit aufgedeckten Zusammenhänge der Genossenschaftsbewegung mit den allgemeinen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnissen ausserordentlich wertvolle neue Erkenntnisse vermittelt und dem Verfasser, dem berühmten britischen Historiker Professor G. D. H. Cole, zur grossen Ehre gereicht.

Nach Professor Cole bildeten die Konsumgenossenschaften Grossbritanniens nur einen Zweig der sich schon im 18. Jahrhundert geltend machenden Emanzipationsbestrebungen des werktätigen Volkes, die miteinander verwoben waren und deren Wortführer einen regen gegenseitigen Ideenaustausch pflegten. So stützten sich die Redlichen Pioniere von Rochdale bei der Ausarbeitung ihrer Statuten hauptsächlich auf diejenigen einer älteren Unterstützungsgesellschaft, nämlich der «Rationellen Krankenversicherungs- und Bestattungsvereinigung von Manchester». Und bis zum heutigen Tage figuriert in den Statuten der grossen Gewerkschaft des Verbandes der Ingenieure als eine der Zweckbestimmungen die Bildung von Produktivgenossenschaften, eine Tatsache, die, wie Prof. Cole ausführt, die Erinnerung an den ersten Genossenschaftskongress vom Jahre 1869 wachruft, an welchem der genannte Verband der Ingenieure als gleichberechtigtes Mitglied vertreten war. Es hat den Anschein, als ob in jenen Zeiten jede Form der Assoziation jederzeit in eine andere übergeführt oder aus einer anderen hätte hervorgehen können.

Es fehlt uns der Raum, den Gedankengängen, die der Verfasser auf den 428 Seiten seines Werkes entwickelt, einlässlich zu folgen. Wir müssen uns damit begnügen, einen Teil seiner Betrachtungen über die heutige Lage der Genossenschaftsbewegung wiederzugeben. Er führt aus, dass die Bewegung von den übeln Folgen der zwischen den beiden grossen Kriegen liegenden wirtschaftlichen Depressionsperiode bewahrt wurde dank der starken Zunahme der Mitgliederzahl. Aber er weist an Hand von Statistiken nach, dass, wenn den veränderten Preisverhältnissen Rechnung getragen wird, der Durchschnittsumsatz der Mitglieder von 29 Pfund Sterling in der Rechnungsperiode 1896—1900 auf 19 Pfund

3 Schilling in der Periode 1936—1939 gesunken sei. Die genossenschaftliche Erziehung vermochte also mit der Zunahme der Mitglieder nicht Schritt zu halten. Die Mitgliedervermehrung erwies sich demgemäss als eine Quelle der Schwächung, denn es zeigte sich, dass der grössere Teil der Mitglieder einen ungenügenden Begriff von der gebotenen Loyalität gegenüber der Genossenschaft und keine tiefere Kenntnis und innere Anteilnahme für die Grundsätze besitzt, auf der die Bewegung ruhen soll. Nach einem Jahrhundert des Bestehens bestreiten die Genossenschaften nicht mehr als 10—12 % des nationalen Detailhandelsumsatzes.

Ueber die Ursachen dieses Zustandes führt Prof. Cole folgendes aus: Die heutige Genossenschaftsbewegung als Ganzes ist ein konservativer, auf die Befriedigung bekannter Bedürfnisse eingestellter Organismus, nicht aber eine Erneuerungsbewegung. Um sich den Schwankungen der Marktverhältnisse rasch anpassen zu können, müsste die Bewegung ihre Methoden von Grund auf umgestalten, sie müsste mehr aufwenden für Verwaltungszwecke, häufiger ausserhalb der Bewegung stehende Experten beiziehen und grössere Opfer bringen für wissenschaftliche Forschungen und industrielle Anlagen. Ihre Struktur bilde in dieser Beziehung ein Hemmnis für den Fortschritt. An anderer Stelle des Buches wird mehr Phantasie und Wagemut in der Handels- und Produktionspolitik der Bewegung gefordert.

Der Verfasser schliesst mit einer Warnung vor Selbstzufriedenheit gegenüber einer sich rapid verändernden Welt und am Vorabend bedeutsamer technischer und sozialer Umwälzungen.

Volkswirtschaft

Aufhebung der Kundenbindung in der Müllerei und Bäckerei

Am 1. August 1947 wurde den Handelsmühlen und den Spitzenverbänden des Bäckereigewerbes vom Eidg. Kriegsernährungs-Amt die folgende Verfügung zugestellt:

I.

Mit Verfügung Nr. 185 vom 1. August 1947 hat das Eidg. Kriegsernährungs-Amt den sogenannten Kundenschutz bzw. den Bezugszwang der Bäckereien und des Lebensmittelhandels mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Bezüger von Mehl in Engros- und Migrosmengen sind demnach inskünftig in der Wahl ihrer Lieferfirma wiederum frei. Dasselbe gilt umgekehrt auch für die Belieferung der Kunden durch die Handelsmühlen.

II.

Die erfreuliche Tatsache, dass die teilweise sehr einschneidenden Bewirtschaftungsmassnahmen im Müllerei- und Bäckereigewerbe von den davon Betroffenen im grossen und ganzen willig aufgenommen und diszipliniert durchgeführt worden sind und deshalb den erhofften Erfolg gezeitigt haben, ist zweifellos weitgehend der Kundenbindung zu verdanken. Seit längerer Zeit gingen uns indessen auch Beschwerden zu, denen zu entnehmen war, dass der sogenannte Kundenschutz da und dort zu Missbräuchen geführt hat. Ausgehend von dieser Tatsache, hat denn auch die Delegiertenversammlung des schweizerischen Bäcker- und Konditorenmeisterverbandes vom 8./9. Juni in Brunnen in einer einmütigen Kundgebung das dringende Begehren ausgesprochen, für die restliche Dauer der Kriegswirtschaft von der Kundenbindung befreit zu werden. Der gleiche Wunsch wurde auch in Müllerkreisen laut, obgleich daselbst eine massgebliche Gruppe die Auffassung vertritt, der Kundenschutz sei vorderhand noch beizubehalten.

Wie Sie wissen, hat der Vorsteher des Eidg. Kriegsernährungs-Amtes seit dem Abschluss des Waffenstillstandsvertrages erklärt, keine kriegswirtschaftliche Massnahme werde einen Tag länger in Kraft bleiben, als unbedingt erforderlich. In diesem Sinne hat sich das KEA entschlossen, den vielen Begehren nach Aufhebung der Kundenbindung zu entsprechen. Wir geben bei dieser Gelegenheit unserer Erwartung Ausdruck, dass sich Müller und Bäcker trotz des Wegfalles der Kundenbindung nach wie vor willig und verständnisvoll an die noch verbleibenden Vorschriften, insbesondere an die Bestimmungen über den Ausmahlungsgrad und die Rationierung der Mehlprodukte sowie der Backwaren halten werden.

Mit dieser Verfügung ist endlich ein weiteres Hindernis gefallen, und die Konsumvereine sind jetzt

im Bezug von Mehl wieder frei.

Mehr denn je ist es deshalb unsere Pflicht, den Mehlbedarf bei der eigenen Mühle einzudecken und unsere Bemühungen zur Förderung der genossenschaftlichen Eigenproduktion zu unterstützen.

Trotz den Trusts und Konzernen starke Position des Kleinhandels in den Vereinigten Staaten

Aus einem amerikanischen Bericht:

Im Gegensatz zur allgemeinen Ansicht, ist der Detailhandel nicht nur ein vergänglicher Stern auf der amerikanischen Bühne. Eine grosse Anzahl solcher kleiner Firmen hielten sich Jahre hindurch aufrecht, und heute bestehen eine ganze Million mehr Kleinfirmen als im Jahre 1900. Der zeitbedingte zahlenmässige Rückgang, der sich aus dem Krieg ergab, ist heute wieder mehr als kompensiert durch den ungeheuren Nachkriegszuwachs an Kleinfirmen. Im Jahre 1946 allein wurden 600 000 solcher neuen Firmen registriert.

Die neuesten Zahlen zeigen, dass die absolute Mehrheit der Handelshäuser Amerikas unverkennbar Kleinfirmen (Geschäfte mit weniger als 50 Personen) sind. Von den 3 317 000 Kleinhandelsfirmen fallen 3 265 000 in die Kategorie mit einem Personalbestand unter 50. Dazu ist zu sagen, dass auch der Rest, die 52 000 übrigen Geschäfte, auf ihrem Gebiete als Kleinhandelsfirmen angesehen werden. Nur ein kleiner Bruchteil des Handels in den USA bewegt sich also in den wirklichen Grosshandelssphären.

Die allgemeine Ansicht ging dahin, dass im Kleinhandel die Zahl der Bankerotte ausserordentlich hoch sei, vor dem Krieg jedoch war die jährliche Zahl der Konkurse bei den Kleinhandelsfirmen geringer als ½ Prozent. Eine Verschiebung der Kleinhandelsziffern ist nicht etwa häufigen Bankerotten zuzuschreiben, sondern lediglich den Wünschen der kleinen Kaufleute, sich aus ihren Geschäften zurückzuziehen, um sich irgend einer andern Tätigkeit zuzuwenden.

Es ist sehr merkwürdig; überall sonst, in allen sozialen, politischen oder wissenschaftlichen Bewegungen, sind die Erfinder schnell von dem Fortschreiten der Idee überholt worden, deren Urheber sie waren. Wir lassen sie auf unserem Wege mehr und mehr hinter uns, und bald bleibt von ihnen nichts als die Erinnerung. Ganz anders bei den Rochdaler Pionieren! Obgleich sie seit mehr als einem halben Jahrhundert tot sind, marschieren sie noch immer vor uns.

Charles Gide

Für die PRAXIS

Schaufensterprinzipien

Die Sauberkeit

Ein so lebendiges und vielgestaltiges Ding wie das Schaufenster hat — wie alles, was sich regt — seine Fehler und seine Tugenden. Fehler kann man als Bezirke bezeichnen, in welchen die dorthin gehörenden Tugenden fehlen, woraus sich logischerweise der Grundsatz ableitet: «Es pflege die Tugenden, wer Fehler vermeiden will!»

Von den vielen Tugenden, die das erfolgreiche Schaufenster in sich vereinigt, ist die Sauberkeit eine der wichtigsten. Man kann sie sehr eng und materialistisch auffassen und sie vergleichsweise darauf begrenzen, was mit Besen, Bürsten, Seife, Lappen und dergleichen zu ihrem Schutze getan wird. Selbstverständlich sind Staub, Dreck, tote Insekten usw. überall dort, wo Ware angeboten wird, ein Greuel.

Das sommerliche Schaufenster eines Spezierers, mit Fliegenleichen am Boden, auf der Ware und am Fliegenfänger, dem die Rolle eines reichlich unsympathischen Blickfanges zufällt, ist eine Sünde wider die Verkäufer und die Konsumenten. Es sagt gerade das Gegenteil von dem, was es sollte. Statt: «Seht her, wie gut und frisch das alles aussieht, kommt herein, kauft, es wird euch herrlich munden!» sagt es: «Halt, aufpassen, gefährlich!».

Der Mann, der so ausstellt — er wird immer seltener —, würde sehr erstaunt sein, wenn ihm ein Vertreter, dem er etwas abkaufen soll, eine schmutzige, zerknüllte Geschäftskarte abgeben würde. Er wäre ohne weiteres bereit, sich deswegen einen sehr unvorteilhaften Reim über die Firma und ihren Vertreter zu machen. Er selbst aber überlässt seine eigene Visitenkarte in einem Zustande, der seine Interessen sicher nicht fördert.

Die elementarste und sichtbarste Form der Sauberkeit ist glücklicherweise in der Mehrzahl aller Schaufenster in der Schweiz erreicht. Die Mühe und der Aufwand, die es nun einmal braucht, um die Schaufenster immer sauber zu halten, lohnen sich; sie sind eine der Vorbedingungen zum Erfolg.

Die nächste Stufe ist die:

Es kommt oft vor, dass Schaufenster, die an sich sauber und geordnet sind, einen unsauberen Eindruck machen. Dies ist eine Alterserscheinung, eine Folge der «Defraichierung» des Ausschlags und des Dekorationsmaterials oder aber eine Folge der verwendeten Farbe. Dem Zahn der Zeit widersteht nichts, und speziell das Schaufenster, das dem Licht offen steht, ist ein arger Materialfresser.

Allem, was lebt und wächst, ist das Licht ein gütiger, unerschöpflicher Energiespender. Aber allem Toten gegenüber ist es grausam und feindlich. In Gemeinschaft mit dem überall eindringenden Staub werden Stoffe, Kartons, Holz, Papier usw. beschleunigt abgenützt, und nach einer gewissen Zeit ist das Ersetzen nicht mehr zu vermeiden. Verstaubte und vergilbte Stoffe oder Papiere vermitteln immer den Eindruck von Resignation, der schlecht zum optimistischen «Verkaufen-wollen» passt.

Die so beliebten grauen Töne sind, sofern sie auf Schwarz-Weiss basieren, wohl neutral und darum praktisch. «Man sieht nicht alles darauf», heisst es gewöhnlich. Mit anderen Worten: Unsauberkeiten sind weniger sichtbar, sie werden von der Farbe geschluckt. Dabei wird aber ganz übersehen, dass man damit, im Bestreben nach bequemer Scheinsauberkeit, dem Eindruck des Unsauberen Vorschub leistet. Darauf, welchen Eindruck die Passanten empfangen, kommt es aber sehr an. Deswegen sind übrigens graue Töne nicht einfach abzulehnen. Es gibt wundervolle Grau: leuchtende Rotgrau, zärtliche Grüngrau, feine Gelbgrau und vornehme Blaugrau; Grau in vielen Nüancen, deren Schwarz-Weiss die belebende Gegenwart schöner bunter Farben zugesellt wurde. Grundsatz für die zweite Stufe der Sauberkeit: Alles vermeiden, was den Eindruck des Unsauberen und Hinfälligen erweckt.

Die nächste Stufe führt uns zur Sauberkeit in der Form. Es gibt da nur eines: Was gerade sein soll, hat gerade, was rund sein soll, hat rund, was schräg sein soll, hat schräg zu sein. Man kann bei der ungeheuren Vielfalt der möglichen Formen und Linien unmöglich behaupten, irgendeine Phantasieform sei nicht gut oder nicht sauber. Es hiesse dies der eigenen subjektiven Meinung die Narrenkrone des «Allesbesser-wissen-wollens» aufsetzen. Worauf sich die Kritik in unserem Zusammenhang bezieht, ist die Linie oder Form, die gerade, rund oder schräg sein möchte, aber krumm, schief und verzogen ist. Das sieht nicht nur unsauber, sondern auch eindeutig billig aus, wirkt darum wertvermindernd und ist zu vermeiden.

Ein besonderes Kapitel sind die mit der Zeit krumm gewordenen Ständer und Stellagen und die veralteten Mannequins. Man hat sich Schritt für Schritt an ihren sich langsam verändernden Zustand gewöhnt, nun wird man sich zur Gewohnheit machen, kritischer zu sein und weniger geduldig.

Die letzte Stufe, die zum Gipfelpunkt unserer Tugend führt, ist die der gedanklichen Sauberkeit.

Der goldene Grundsatz von der Wahrheit in der Reklame muss bei allen Ankündigungen und Warenbeschreibungen im Schaufenster eingehalten werden. Wenn irgendwo Ware als etwas beschrieben wird, die sie nicht ist, das sie für den geforderten Preis gar nicht sein kann oder aber sein könnte und es nicht ist, so ist etwas nicht ganz sauber.

Superlative hin oder her, die Qualität, die Zweckmässigkeit und die modische Aktualität einer Ware bleibt, wie sie ist. Beim Verbraucher hat sie sich zu bewähren, dort stellt sich heraus, ob mit der Ankündigung und dem damit erzielten Verkauf Misstrauen oder Vertrauen gesät wurde. E. O.

Das Trägheitsmoment überwinden

Der beruflich streng arbeitende Mensch zeigt oft den Hang, Arbeitszeit und Freizeit als zwei völlig getrennte Welten zu betrachten. Er beraubt sich damit, ohne es zu wissen, eines wichtigen Erfolgsmomentes seiner beruflichen Tätigkeit. Die Ideen, die ihm während dieser Mussestunden kommen, sind zum grössten Teil verloren, weil er sich der Vergänglichkeit derselben nicht bewusst ist und sich einredet, dass er sich zu gegebener Zeit schon wieder daran erinnern werde. Gerade das aber ist nicht der Fall, denn jeder neue Tag bringt dem schöpferischen Menschen neue Aufgaben.

Es ist deshalb notwendig, dass jeder die Konsequenzen zieht und sich einen kleinen Notizkalender mit losen Blättern beschafft, der, zusammen mit Portefeuille und Schlüsselbund, zu unserem ständigen Tascheninventar gehört und uns durch alle Mussestunden begleitet.

Wir sollten uns in der Ueberwindung des Trägheitsmomentes schulen; Stunden der Musse und der Beschaulichkeit für eine kurze Notiz unterbrechen und so lernen, zu ernten, was ein sauberes und zeugungsfrohes Unbewusstes für uns in Bereitschaft hält!

Das Unbewusste, einmal erschlossen, gleicht einer neuentdeckten Oelquelle. Zuerst drängt allerhand Schlamm an die Oberfläche. Der Gehalt an brauchbarem Oel erweist sich als sehr problematisch. Auch das später reiner sprudelnde Oel bedarf noch der sorgfältigen Raffinierung durch die praktische Vernunft, wenn es als hochwertige Energiequelle Ihre Leistungsfähigkeit und den Wert Ihrer Arbeit erhöhen soll.

Wer die Ueberwindung des Trägheitsmomentes durch Selbsterziehung hinter sich hat und jederzeit einen Genuss zu unterbrechen vermag, um zu Bleistift und Block zu greifen, der wird erkennen, dass die Zweiheit von Arbeitszeit und Arbeitsruhe zu einer fruchtbaren Einheit verbunden werden kann. E. O.

„Ich habe keine Zeit"

Stimmt das?

Einen meiner früheren Freunde habe ich einmal wegen der Teilnahme an einem sehr guten Sonderkurs bearbeitet. Er fand den Kurs recht gut, aber er hatte «keine Zeit», daran teilzunehmen. Während der Woche, ganz besonders aber montags früh, konnte er jeweils allerhand über seine banalen Erlebnisse erzählen. Für Kraft-, Nerven- und Geldverschwendung hatte er also Zeit. Und für seine so wichtige Fortbildung? —

Leider gehören auch heute noch sehr viele zu dieser Sorte Menschen. Ein vielbeschäftigter Rechtsanwalt hatte schon drei Jahre keinen Urlaub mehr genommen, weil er sich einbildete, «keine Zeit» dazu zu haben. Er hatte den überheblichen Gedanken, dass ohne ihn der Karren nicht laufen würde. Im vierten Jahre hatte der Mann einen Nervenzusammenbruch, der ihn wochenlang vom Büro abhielt. Komisch, jetzt musste er «Zeit haben». Nur waren diese Ferien nun anderer Art als sie unter normalen Verhältnissen hätten sein können.

Also alles zu seiner Zeit!

Auch sonst wird im Berufsleben mit dem Schlagwort «keine Zeit zu haben» überaus viel Unfug getrieben, trotzdem man weiss, dass eine verschobene Aufgabe, die an einen herantritt, oft verhängnisvoll wird und ein gutes Fortkommen stark hemmt. Neben einem umfangreichen und gediegenen Wissen, wobei auch ein ehrliches Arbeitenwollen nicht fehlen darf, benötigt der schaffende Mensch noch Mut zur Tat. Männer der Tat sind es gewesen, denen wir unsere grossen Errungenschaften zu verdanken haben, und daran wird sich nichts ändern. Denn was ist die Idee, was bedeutet der neue Plan ohne die zum Ziele führende, vollbringende Tat? Wir können nicht alle mit grossen Errungenschaften in die Weltgeschichte eingehen, aber dennoch braucht der Mensch innerhalb seines Wirkungskreises Tatkraft, um überhaupt etwas Erspriessliches zu schaffen.

Ohne Tatkraft gibt es kein Geschehen, und ohne Geschehen kann es für keinen Menschen ein Vorwärts geben.

Man kann nicht gut erwarten, voranzukommen, wenn man das Handeln aufschiebt oder es am liebsten andern überlässt. Die Ueberlegenheit wird stets bei dem Manne der energischen Tat liegen, bei ihm, der rasch zu disponieren und zu handeln versteht, nachdem er die innere Ueberzeugung gewonnen hat, dass seine Sache richtig und ausführbar ist. Er wird zweifellos bessere Ergebnisse erzielen und schneller seinen Weg machen als derjenige, der immer «keine Zeit» hat und den der Wankelmut nie verlässt.

Es gibt — leider — so manchen Menschen, der, nachdem er sein Vorhaben nach allen Richtungen hin überdacht hat, sich zunächst einmal eine neue Zigarre ansteckt. Dabei fragt er sich — vielleicht schon ein wenig skeptisch —, ob diese Sache sich vom Standpunkt der bisherigen Erfahrungen aus wohl hinreichend rechtfertigen lasse. Alles vorauszusehen ist schon immer sehr schwer gewesen, und so beschliesst er, die Sache noch etwas aufzuschieben, um so mehr man jetzt gerade «keine Zeit» dafür hat. Eine vielleicht recht gute Sache oder eine ganz gute Idee wird sang- und klanglos begraben. Und warum? Nur, weil man gerade «keine Zeit» und auch keinen Mut zur Tat aufbringen konnte.

Vor einer derartigen Handlungsweise muss man sich unbedingt hüten. Aus Menschen, die für Wichtiges «keine Zeit» haben und sich nicht zur Tat aufraffen können, werden die ewig Zaudernden. Sie mögen an sich nicht untüchtig sein, sogar beachtenswerte Gaben und Fähigkeiten haben, aber mit ihrer ewigen Aufschubbereitschaft und ihrer mangelnden Entschlusskraft schaden sie sich selber am meisten.

E. O.

Ablagehalter als Einkäufer

* Der Hauptverwalter für Kolonialwaren der Konsumgenossenschaft in Birkenhead (England) hat eine interessante Neuerung eingeführt. Er lässt von Zeit zu Zeit die Ablagehalter seiner Genossenschaft gruppenweise auf die Zentralverwaltung kommen, wo sie an Hand einer kleinen Warenausstellung ihre Bestellungen nach eigener Wahl selbst aufgeben können. Nachher hält der Hauptverwalter mit ihnen eine Sitzung ab, wo sie über aktuelle Betriebsfragen, über Warensorten und ihre Eigenschaften, über die Beschaffungsmöglichkeit diverser Waren usw. orientiert werden und Fragen stellen können. Dieses Vorgehen habe sich ausserordentlich gut bewährt, so dass es in grösserem Umfange weitergeführt werden soll.

Es konnte u. a. festgestellt werden, dass die Ablagehalter ein regeres Interesse bekunden für Waren, die sie selbst ausgewählt und bestellt haben, dass sie emsiger um den Absatz und eine effektvolle Zurschaustellung bemüht sind. Sie erhalten auch wertvolle Einblicke in das, was im Zentrallager vorrätig ist, über neu eingetroffene Artikel und ihre Beschaffenheit, kurz, es entstehen ein engerer Kontakt und ein besseres Verständnis zwischen Verwaltung und Ablagehaltern.

LEISTUNG IM BERUF — PFLEGE GEIST UND KÖRPER

ARBEITSKRAFT ERHALTEN

Notzeiten zwingen uns zu unermüdlicher Arbeit. Der dadurch bedingte Einsatz vermehrter Arbeitskraft stützt sich auf die Funktionsbereitschaft unserer Organe.

1. Schenken Sie den mit Ihrer Arbeitskraft zusammenhängenden Gesundheitsfragen die nötige Aufmerksamkeit!

Sobald die Arbeitskraft unter der Einwirkung gesundheitlicher Faktoren zu streiken beginnt, muss man sofort für entsprechende Abhilfe sorgen. Die Vernachlässigung der Gesundheitsfragen kann sich bitter rächen.

2. Passen Sie Ihre Lebensweise den an Ihre Arbeitskraft gestellten Forderungen an!

Jede Lebensgewohnheit kann die Arbeit fördernd oder hemmend beeinflussen. Lebensgewohnheiten, die die Arbeitskraft zu steigern vermögen, sind in vermehrtem Masse zu pflegen, während hemmende Gewohnheiten so weit wie nur möglich abgebaut werden sollten.

3. Bekämpfen Sie die Misstimmungen!

Verstimmungen lähmen nicht nur die Arbeitsbereitschaft; sie vermögen auch die körperliche Gesundheit in störendem Sinne zu beeinflussen.

Oskar Hanselmann, in: «Schwierigkeiten und Hindernisse überwinden»

GEDANKEN UND CHARAKTER

Der Spruch «Wie der Mensch denkt in seinem Herzen, so ist er» schliesst nicht allein das ganze Wesen eines Menschen ein, sondern ist so umfassend, dass er sich auf jede Lage und jeden Umstand seines Lebens erstreckt. Ein Mensch ist buchstäblich das, was er denkt, da in seinem Charakter die Totalsumme all seiner Gedanken zum Ausdruck kommt.

Wie die Pflanze der Saat entspricht und nicht ohne die letztere vorhanden sein kann, so entspringt jede Handlung eines Menschen aus der verborgenen Gedankensaat und hätte nicht ohne sie erscheinen können. Dies findet Anwendung sowohl auf jene Handlungen, die wir unüberlegt begehen, als auch auf solche, die wir wohlbedacht ausführen.

Handlungen sind Gedankenblüten und Freude sowie Leid die Früchte. So erntet ein Mensch das süsse oder bittere Obst seiner eigenen Wirtschaft.

«Wenn ein Mensch üble Gedanken hat, folgt Leid ihm wie der Karr' dem Ochsen ...»

«Doch, wer beharrt in Reinheit der Gedanken, Freud folgt ihm wie eigner Schatten — sicherlich.»

Der Mensch erhöht oder vernichtet sich selbst. In der Rüstkammer der Gedanken schmiedet er die Waffen, womit er sich zerstört, doch formt er auch die Werkzeuge, mit denen er für sich eine Wohnstätte von Freude, Kraft und Frieden baut. Durch gute Wahl und rechte Anwendung der Gedanken steigt der Mensch hinauf zur Vollkommenheit. Durch Missbrauch und falsche Anwendung der Gedanken fällt er unter das Niveau des Tieres. Zwischen diesen beiden Extremen liegen alle Grade des Charakters — und der Mensch ist ihr Schöpfer und Meister.

James Allen
in: «Deine Gedanken, eine schöpferische Macht», Pflug-Verlag, Thal (St. Gallen)

«ICH WILL ES UEBERSCHLAFEN»

Es liegt ein tiefer Sinn im Wort vom Ueberschlafen. Man könnte diese Angelegenheit nun ja rein medizinisch betrachten und käme wohl zum Schluss, dass aus dem ruhigen Fluss des Blutes während der Nachtruhe eine ausgeglichenere Tätigkeit des Gehirns und eine unserem direkten Einfluss entzogene und damit klare, folgerichtigere Funktion resultiert. Wir möchten die Frage lieber psychologisch durchdenken.

Es ist uns allen ja schon so ergangen, dass wir unter dem frischen Eindruck irgendeines unerwarteten, vielleicht erschreckenden Geschehens unsere Lage als katastrophal, wenn nicht sogar als hoffnungslos empfanden. Unser persönliches Versagen, die ungerechte Rüge unseres Chefs, die Rücksichtslosigkeit unseres Ehepartners schien uns so ungeheuerlich, dass wir nahe daran waren, jeden Widerstand aufzugeben, ja zu verzweifeln.

Dann kam — trotz aller seelischen und zugleich körperlichen Erregung — der wohltuende Schlaf über uns, und wir erfuhren an uns selbst die Wahrheit jenes wundervollen Gotthelf-Wortes:

«Für unglückliche Menschen hat Gott der Herr den Schlaf erschaffen; er ist das grosse Meer, in welches sie all ihr Unglück versenken können. Und wenn sie es auch immer wieder herausnehmen müssen, so ist es doch allemal leichter geworden.»

Der Schlaf ist ja nicht nur ein Tröster — er ist zugleich ein unersetzlicher Klärer. Ganz sachte rücken die vordem so aufdringlichen Einzelheiten in die richtige Distanz; sie reihen sich folgerichtig ein, und ohne unser Zutun kommt Ordnung in die vor kurzem noch so verworrene und verwirrende Fülle. Durch die Düsternis, die vordem so erschreckend gegen uns kam, tut sich ein Pfädlein auf, kaum merklich erst, doch gleichwohl klar erkennbar.

Wir meinen, nun sei es entscheidend, dass uns der Augenblick nie mehr in die Angst oder gar in die Verzweiflung treiben könne. Wenn uns schon morgen etwas in die Quere kommt, das uns erschreckt, das uns aus unserer ruhigen Festigkeit zu werfen droht, dann soll es unser spontaner Ausruf sein:

«Ich will es überschlafen».

Wohl wissen wir es gut genug aus der persönlichen Erfahrung: Es gibt gewisse Dinge, die einen momentanen Entschluss verlangen. Aber daneben wird so vieles in der Welt und auch so vieles im Leben des einzelnen überstürzt; aus der Erregung des Augenblickes werden Entschlüsse gefasst und Dinge eingefädelt, welche missraten müssen, weil sie auf allzu kurze Sicht getan sind.

Es müsste wohl in unserem Leben sein wie im Bild eines Künstlers: leuchtende und düstere, helle und schattige Töne liegen nebeneinander; aber weil sie aus einer überlegenen Ruhe eingesetzt sind, vereinen sie sich zum beglückenden Einklang und atmen jene Ausgeglichenheit, die ein Kunstwerk zum unvergesslichen Erlebnis werden lässt.

Aus «Neues Leben»

Bibliographie

Die Epochen der neueren Geschichte. Staat und Staatengemeinschaft vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, von Prof. Dr. Werner Näf. — 2 Bände. 460+505 S. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1945/47.

Endlich haben wir einmal ein Geschichtsbuch über die allgemeine Geschichte von 1200 bis zur Gegenwart, das nicht von einem uns fremden, sondern vom schweizerischen, auch in machtpolitischen Fragen vom schweizerischen (neutralen) Standort aus geschrieben ist. — Die Geschichte ist keine exakte Wissenschaft. Huizinga definierte sie einmal als Rechenschaft einer Generation über ihre Vergangenheit. Vor fünfzig Jahren atmete die Geschichtswissenschaft einen ganz andern Geist als z. B. heute, und in der UdSSR schreibt man ganz andere Geschichtsbücher als etwa an einer katholischen Universität. Es kommt also sehr viel, ja alles auf den Geschichtsschreiber an! So empfinden wir denn auch in der Regel ausländische Geschichtsbücher als fremd.

Ein wesentlicher Punkt sei hervorgehoben: die Frage des Primats der Innen- oder der Aussenpolitik. Seit Leopold von Ranke galt es in der deutschen Geschichtsschreibung als selbstverständlich, dass die äussere Politik den Vorrang habe. Daher nahm z. B. in den deutschen Schulbüchern die Geschichte der Kriege einen grossen Raum ein. Und als grösste Figuren der Weltgeschichte pries man die Fürsten und Staatsmänner, die nach aussen stark waren: Cäsar, Rudolf von Habsburg, Peter der Grosse, Richelieu usw. Das heisst aber nichts anderes, als dass die *Machtentfaltung das Höchste* in der Geschichte sei. — Werner Näf kehrt das Verhältnis um. Das Bedeutende ist das Innenpolitische; es ist von dauerhafter Wirkung. Die Machtpolitik ist etwas Dämonisches und ihr Erfolg auch immer von verhältnismässig kurzer Dauer.

Die aussenpolitischen Geschehnisse werden daher von Näf in kurzen, klaren Überblicken dargestellt, während die Innenpolitik eingehend gewürdigt wird. Er kann somit mit Recht im Vorwort sagen, seinem Werk eigne der «Charakter einer politischen Typen- und Formenlehre». Ja, es bietet uns eine Staatskunde auf geschichtlicher Basis.

Für den Genossenschafter ist nun die Gruppierung Näfs in *herrschaftliche und genossenschaftliche Staatstypen* sehr aufschlussreich. Es ist etwas vom Interessantesten und Aktuellsten, unter der Führung des kompetenten Historikers die Entstehung und Entwicklung dieser Staatstypen zu studieren.

Nach der Lektüre des Werkes hat man die wohlfundierte Erkenntnis, dass das Problem der Demokratisierung nur gelöst werden kann, wenn es gelingt, die grossen Herrschaftsstaaten in genossenschaftliche Gemeinschaftsstaaten zu verwandeln;

und dass das internationale Problem analog ist: «Die Einzelstaaten müssen durch Mässigung des Machtgedankens gemeinschaftsfähig werden, und die Gemeinschaft muss in sicherem Rechte stehen» (II, 493). Mit andern Worten: Das Prinzip der Herrschaft muss dem der Genossenschaft weichen.

Kleine Steuerkunde. Von Dr. R. Borkowsky. 106 S. Zürich, Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins. 1946. Kart. Fr. 4.80.

* Die kleine Schrift gibt einen zusammenfassenden, knappen Überblick über diejenigen schweizerischen Steuern, mit denen der Kaufmann ständig zu tun hat. Sie verfolgt auch die wirtschaftlichen Auswirkungen der Steuern und vermittelt so die Grundlagen für eine zweckmässige steuerliche Unternehmungspolitik.

Eingelaufene Schriften

(Die folgenden Schriften sind auch leihweise von der Bibliothek des V. S. K. erhältlich.)

Allenspach, V.: Gefrieranlagen im Metzgereigewerbe. 16 S.

Bieri, Friedrich: Der Mitgliederhaftswechsel in der landwirtschaftlichen Genossenschaft nach Art. 850 rev. OR in wirtschaftlicher und rechtlicher Betrachtung. 1946. 46 S.

Boetsch, Ernst: Warum und wie eine demokratische Regelung der Wohnungsproduktion. 87 S.

Brugger, Hans: Die Verbände der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften im Jahre 1945. 40 S.

Bundeskanzlei: Neues Rechtsbuch der Schweiz. Sammlung der gebräuchlichsten Gesetzesvorschriften der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

«Butyra», Schweizerische Zentralstelle für Butterversorgung in Bern: Bericht 1945/46.

Centre d'études coopératives, Liége : Rapport 1945/46.

Chocosuisse: Bericht über die Tätigkeit des kriegswirtschaftlichen Syndikates der schweizerischen Schokoladeindustrie. 2. November 1939—46. 63 S.

Conseil législatif et assemblée législative de Quebec: Loi pour favoriser l'électrification rurale par l'entremise de coopératives d'électricité. 20 S.

Couchepin, René: Die Praxis des Bundesgerichts in Handelsregistersachen. 124 S.

Dürr, Karl: Die Statistik der Bestandesbewegung im Betriebe. 19 S.

Durtschi, Ernst: Aufhebung der Kriegsgewinnsteuer und Erhebung von Zuschlägen auf der Wehrsteuer. 36 S.

Durtschi, Ernst: Die Landwirtschaft und das genossenschaftliche Prinzip. 30 S.

Eidgenössische Expertenkommission für die Bundesfinanzreform: Bericht an den Bundesrat. 63 S. m. Tab.

Frank, Friedrich: Werbemittel richtig vorbereiten. 48 S.

Guignard, René: Le problème de la distribution. 42 S.

Gutersohn, A.: Was dem Gewerbe not tut. 16 S.

Hurter, Edwin: Die Bewilligungspflicht als Mittel der Wirtschaftspolitik. Juris-Verlag. 220 S.

Isler, H.: Erfahrungen aus dem Abzahlungsgeschäft. 11 S.

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund der Schweiz (KFS): 25. Jahresbericht für das Jahr 1946. 11 S.

Kriegswirtschaftliches Syndikat Schweizerische Käseunion, Bern: Bericht 1945/46. 14 S.

Laiteries Réunies, Fédération des producteurs de lait de Genève et environs: Rapport 1945. 39 S.

Liver, Peter: Zur Entstehung des freien bäuerlichen Grundeigentums. 32 S.

Mugglin, Carl, und Baur, Hermann: Das soziale Wohn- und Siedlungswesen. Luzern. 28 S.

Neue Helvetische Gesellschaft: Die Schweiz. Ein nationales Jahrbuch. 1947. 224 S.

Perrin, Gaston: Les répercussions économiques de l'utilisation des réserves dans les sociétés anonymes. Lausanne, 1946. 164 S.

Pirenne, Henri: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Europas im Mittelalter. Bern. 255 S.

Rimensberger, E.-F.: Qu'est-ce que le Plan Beveridge? 218 S.

Roos, Gottfried: Das Klagerecht der Berufs- und Wirtschaftsverbände nach dem Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb. 99 S.

Ryser, Walther: Die Bergbauernfrage und die Finanzlage des Bundes und der Kantone. 11 S.

Salzmann, Friedrich: Müssen die Preise weiter steigen? 31 S.

Sandoz, L.-M.: Hygiène alimentaire moderne. 256 S.

Schär, A.: Leinöl für die Ernährung. 378 S.

Schär, Arnold: Die Welternährungslage und die Schweiz 1946. Basel (V. S. K.). 11 S.

Schaller, François X.: Le droit au travail. Porrentruy, 1946. 333 S.

Scheibli, Hans Peter: Marktformen und Marktinterventionismus in der schweizerischen Tabakwirtschaft. Strasbourg, 1946. 141 S.

Schermann, Leo: Vereinfachte Buchhaltung. 224 S.+4 Tab.

Schlaepfer, Charles: Die Werbung im Dienste des reisenden Kaufmanns. 38 S.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV). Bericht 1944/45. 19 S.

Schweizerischer Bauernverband: Die schweizerische Landwirtschaft im Jahre 1946. 14 S.

Schweizerische Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft — Studiengruppe für theoretische Nationalökonomie: Konkurrenz und Planwirtschaft. Beiträge zur theoretischen Nationalökonomie. Bern, 1946. 240 S.

Schweizerischer Gewerkschaftsbund: Die Gewerkschaften in der Schweiz. Ein Querschnitt durch Geschichte und Gegenwart. 96 S. + 4 Karten.

Schweiz. Vereinigung von Metzgermeistern mit Gefrieranlagen: Das Gefrierfleisch und seine fachgemässe Behandlung. 35 S.

Silberer, Paul: Die psychotechnische Eignungsuntersuchung im Dienste der Berufsberatung. 14 S.

Streiff, Sam.: Das schweizerische Lagerhausgewerbe. 1943. 31 S.

«Union», Schweizerische Einkaufsgesellschaft USEGO, Olten: 1907—1947, 40 Jahre USEGO. 83 S.

Union suisse des coopératives de consommation (U. S. C.): Livre de ménage Co-op 1947. Bâle, Selbstverlag, 1946. 64 S.

Verband Landwirtschaftlicher Genossenschaften der Nordwestschweiz (VLGN), Solothurn: Bericht 1945/46. 43 S.

Verband Landw. Genossenschaften der Zentralschweiz (VLGZ): Bericht 1945/46.

Verhandlungsorganisation der Genossenschaften in Schweden. Stockholm: Statuten.

Wahlen, F. T.: Pflanze und Mensch. Gedanken zur sinnvollen Nutzung der Vegetationsdecke der Erde. 23 S.

— Voraussetzung und Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Produktionslenkung in der Schweiz. 18 S.

Wegst, Oscar: Der selbständige schweizerische Lebensmittel-Grosshandel und die Einkaufsgenossenschaften des Lebensmittel-Detailhandels. 229 S.

Weckerle, Eduard: Die Gewerkschaften in der Schweiz. Ein Querschnitt durch die Geschichte und Gegenwart. 96 S.

Wilhelm, Richard: Das Schicksal der deutschen Konsumgenossenschaften. 24 S.

Wyler, Eugen: Eigener Weg. 426 S.

Zeller, E. A.: Weissbrot — Vollbrot. 12 S.

Zumstein, K.: Drohender Substanzverlust auf dem Warenlager? 1944. 30 S.

Verbandsdirektion

Im Hinblick auf die am 1. Januar 1948 in Kraft tretende Eidg. Alters- und Hinterlassenenversicherung hat die Verbandsdirektion in Aussicht genommen, im Rahmen des V. S. K. (V. S. K., Zweckgenossenschaften und Verbandsvereine) eine eigene, selbständige Ausgleichskasse zu schaffen. Diese Ausgleichskasse hätte zur Aufgabe, die Beiträge und die Renten der in unserer Konsumgenossenschaftsbewegung beschäftigten Angestellten nach Massgabe der gesetzlichen Vorschriften festzusetzen und für den Bezug der Beiträge und die Auszahlung der Renten zu sorgen. Diese Ausgleichskasse hätte auch die individuellen Beitragskonten der Versicherten zu führen. Die Schaffung einer verbandseigenen Ausgleichskasse scheint umso notwendiger, weil die Verbandsdirektion als leitendes Organ der Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine der Auffassung ist, für die VASK nicht um die Anerkennung durch die AHV nachzusuchen.

Das würde bewirken, dass die bei der Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine versicherten Personen mit ihrem vollen Erwerbseinkommen auch bei der AHV versichert werden und fürderhin die Beiträge, die bis anhin in die Lohnausgleichskasse bezahlt worden sind, als Prämien in die Ausgleichskasse der AHV zu entrichten hätten.

Die Schaffung einer Ausgleichskasse des V. S. K. enthebt die Verbandsgenossenschaften der Notwendigkeit, sich einer kantonalen oder Gemeindeausgleichskasse anschliessen zu müssen. Die Verbandsorgane sind zurzeit mit dem Studium der Organisation dieser Ausgleichskasse beschäftigt, wobei ganz besonders darauf gesehen werden soll, die Organisation und den Verkehr wie auch die Verrechnung mit den Verbandsvereinen möglichst einfach und kostensparend zu gestalten.

Der Verwaltungsrat des V. S. K. wird sich in der Septembersitzung mit dieser Angelegenheit befassen sowie mit einem Antrag der Verbandsdirektion, die Schaffung einer Ausgleichskasse für die AHV auf dem Zirkulationswege durch die Verbandsgenossenschaften beschliessen zu lassen.

Die Verbandsbehörden werden rechtzeitig um die Anerkennung des V. S. K. als Ausgleichskasse durch die zuständigen Bundesbehörden nachsuchen.

Was das Verhältnis der Versicherungsanstalt zur AHV anbetrifft, können wir mitteilen, dass die Direktion Expertengutachten eingeholt hat. Gestützt darauf wird die Verwaltung der VASK in einer demnächst stattfindenden Sitzung über die notwendige Anpassung zu beraten haben.

Arbeitsmarkt

Angebot

Junger, strebsamer Mann, von Beruf Schlosser, wünscht Stelle in Genossenschaftsbetrieb als **Magaziner**, eventuell als Mitfahrer. Offerten unter Chiffre W. S. 105 an die Redaktionskanzlei des V. S. K., Basel 2.

Kautionsfähige, tüchtige **Filialleiterin** sucht ein Depot zu übernehmen mit Wohnung dazu. Gute Referenzen und Zeugnisse stehen zur Verfügung. Offerten unter Chiffre E. B. 106 an die Redaktionskanzlei des V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Wir suchen für unseren Hauptladen eine tüchtige **zweite Verkäuferin**, gut ausgewiesen, mit Kenntnissen in den Branchen: Lebensmittel, Mercerie-, Bonneterie- und Haushaltartikel. Innerhalb eines Jahres besteht die Möglichkeit, als erste Verkäuferin zu avancieren. Geregelte Arbeitsverhältnisse und guter Lohn. Eintritt auf 1. September. Schriftliche Offerten sind zu richten an die Genossenschaft Konsumverein Lostorf bei Olten.

Für Konsumgenossenschaft im Toggenburg wird jüngere tüchtige **zweite Verkäuferin** gesucht. Offerten mit Lohnanspruch, Zeugniskopien und Photo sind zu richten unter Chiffre G. L. 107 an die Redaktionskanzlei des V. S. K., Basel 2.

INHALT:

	Seite
Entscheidende Probleme beim Wiederaufbau der deutschen Konsumgenossenschaften	473
Motorschiff «Froburg»	475
Die Genossenschaftlichen Studenzirkel in Schweden	476
Die genossenschaftliche Schule	478
Feuilleton: Genossenschaft	478
Der belgische Genossenschaftskongress	479
Der schwedische Genossenschaftskongress	481
Steigerung der Leistungsfähigkeit durch die Fusion kleiner Genossenschaften?	482
Eine Geschichte der britischen Genossenschaftsbewegung	482
Aufhebung der Kundenbindung in der Müllerei und Bäckerei	483
Trotz den Trusts und Konzernen starke Position des Kleinhandels in den Vereinigten Staaten	483
Schaufensterprinzipien	484
Das Trägheitsmoment überwinden	485
«Ich habe keine Zeit»	485
Ablagehalter als Einkäufer	485
Leistung im Beruf — Pflege Geist und Körper	486
Bibliographie	487
Eingelaufene Schriften	487
Verbandsdirektion	488
Arbeitsmarkt	488

WO ISST MAN GUT IN BASEL?